

## **Nr.0823 Der Kampf um die IRONDUKE**

Alarm auf Luna - die Hulkos greifen an

von KURT MAHR

Perry Rhodans kriegerische Aktionen, die von der irrgen Annahme ausgingen, die Superintelligenz BARDIOC und deren Inkarnationen seien schuld an dem Verschwinden der rund 20 Milliarden Bewohner Terras, haben im System der Varben, der Meister der Gravitation, ein jähes Ende gefunden.

Das geschah gegen Ende des Jahres 3583 terranischer Zeitrechnung, als die Varben, im Auftrag von BARDIOCs Inkarnationen handelnd, der SOL eine Falle stellten.

Diese Falle schnappte auch plangemäß zu, doch die Riesenflotte der Hulkos, die sich am Rand des Varben-Systems zum Angriff auf die SOL versammelt hatte, konnte Perry Rhodans Raumschiff nicht stellen, da die hereinbrechende Gravo-Katastrophe dies verhinderte.

Doch blenden wir um ins Medaillon-System, nach Luna und Terra. Dort, wo die Hulkos längst eine neue Kleine Majestät als Ersatz für den getöteten Unterjocher installiert haben, beginnt im Frühling des Jahres 3584 das Projekt Heimat II anzulaufen.

Der seltsame Mann, der auf Luna erscheint, um dieses Projekt voranzutreiben, ist Grukell Athosien, ein von ES ausgesandtes "Siebener-Konzept".

Reginald Bull, Roi Danton und Geoffry Waringer haben ihre liebe Not mit dem Fremden. Außerdem kommen noch weitere Faktoren ins Spiel. Luna gerät in Gefahr - und es entbrennt DER KAMPF UM DIE IRONDUKE...

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Reginald Bull, Geoffry Waringer und Roi Danton** - Drei Terraner kämpfen um den Besitz eines Raumschiffs.

**Grukell Athosien** - Ein Gegner wird zum Bundesgenossen.

**Selka Mychon** - Ein Mädchen vermißt "das ganz neue Glück".

**NATHAN** - Die lunare Inpotronik ergreift Maßnahmen.

**Muratoch und Huatl** - Zwei Hulkos auf dem Mond.

1.

Sie hatten fast eine Stunde auf der Lauer gelegen, als die Schritte hörbar wurden. Schritte, so regelmäßig wie sie nur ein Roboter tat. Reginald Bull faßte den plumpen Lauf der Waffe fester.

Es war finster. Ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Korridors, lauerte Roi Danton. Hinter Bull hockte Geoffry Waringer.

Das Geräusch der Schritte kam näher. Mit seinen Infrarotsensoren konnte der Roboter die drei Männer ohne Zweifel wahrnehmen.

Daß er dennoch weiterschritt und keinerlei Gefahr registrierte, lag daran, daß er die Männer kannte. Sie waren rechtmäßige Bewohner der sublunaren Anlage. Der Roboter, von NATHAN gesteuert, hatte Anweisung, diese Männer nicht zu behelligen, sondern im Gegenteil ihren Anweisungen zu folgen, solange kein Verstoß gegen die gültigen Restriktionen vorlag.

Das heißt: einem Befehl, den Zugang zum Sektor F-20 zu öffnen, wäre der Roboter nicht gefolgt.

Als man am Laut der Schritte erkennen konnte, daß die Maschine höchstens noch zehn Meter entfernt war, schaltete Waringer den Handscheinwerfer ein. Der Lichtkegel stach durch die Finsternis und erfaßte den metallisch glitzernden Leib des Roboters.

Es war derselbe, der in den vergangenen Tagen und Nächten diesen Gang patrouilliert hatte, eine plumpen, unästhetische Schöpfung der aphilischen Technik.

Aber Schönheit war nicht von Belang. Was zählte, war die starke Energiequelle, die der Roboter im Leib trug. Deswegen hatte Geoffry Waringer darauf bestanden, daß es gerade dieser Robottyp sein müsse.

Der Roboter schritt weiter. Auch als Reginald Bull die Mündung der seltsamen, unförmigen Waffe auf ihn richtete, wurde er sich der drohenden Gefahr noch nicht bewußt.

Bull betätigte den Auslöser. Für ihn, den erfahrenen Kämpfer, war es eine ungewöhnliche Erfahrung, daß das Gerät keinerlei Geräusch von sich gab. An nichts war zu erkennen, ob es überhaupt funktionierte.

Der Roboter tat noch zwei Schritte, dann blieb er stehen. Aus seinem Innern drang helles Pfeifen, dessen Frequenz ständig wuchs, bis sie die obere Hörschwelle des menschlichen Ohrs überschritt.

Geoffry Waringer stand auf. Der Lichtkegel des Handscheinwerfers schwankte.

"In Ordnung", sagte der Wissenschaftler. "Die erste Phase ist überstanden. Jetzt kommt die zweite."

Der Roboter stand starr. Das ungefüge Linsensystem reflektierte den Schein der Lampe. Waringer machte sich an dem metallenen Leib zu schaffen. Eine Öffnung entstand. Der Wissenschaftler leuchtete

hinein. Er griff in das Loch und brachte nach einem Manipulieren ein winziges, kreisrundes Plättchen aus Metallplastik zum Vorschein. Er ließ es fallen und produzierte statt dessen aus einer der zahlreichen Taschen seiner Montur ein Plättchen ganz ähnlicher Art. Dieses führte er durch die Öffnung im Leib des Roboters und war danach wieder eine Zeitlang beschäftigt.

Schließlich verschloß er die Öffnung. Dann trat er zwei Schritte zurück. "Hörst du mich?" fragte er.

Das Linsensystem des Roboters bewegte sich ein wenig.

"Ich höre Sie", bestätigte die Maschine.

"Wer ist NATHAN?" fragte Wariner.

Und der Robot antwortete ohne Zögern:

"Der Name ist unbekannt."

Man hörte Wariner aufatmen.

"Zweite Phase erfolgreich abgeschlossen", sagte er.

\*

Seit dem die SOL Reginald Bull, Roi Danton und Geoffry Wariner auf Luna zurückgelassen hatte, war es den drei Männern mit der Unterstützung des Energiewesens Raphael gelungen, einen kleinen Teil der Funktionen der Hyperiptronik NATHAN zu reaktivieren. Raphael hatte im Verlauf der Ereignisse sein eigenständiges Dasein aufgegeben und war zu seinem Erzeuger zurückgekehrt. Im Innern NATHANs bildete er seitdem anscheinend eine Logikeinheit mit gewisser Selbstständigkeit. Er konnte von Datenendstellen aus angesprochen werden - und wenn man Glück hatte, antwortete er sogar.

Im Sektor F-20, der in der Hauptsache aus einer riesigen Werftanlage bestand, hatten die drei Männer ein halbfertiges

Kampfschiff der Galaxis-Klasse vorgefunden. Das Fahrzeug war noch von der aphischen Administration auf Kiel gelegt worden. NATHAN hatte sich dazu überreden lassen, den Werftteil des Sektors F-20 zu reaktivieren. Vor kurzem war das Schiff, die IRONDUKE, bis auf die Details der Inneneinrichtung fertiggestellt worden.

Aber kurz zuvor war ein dramatisches Ereignis eingetreten.

Aus dem Nichts materialisierte im Innern des Mondes ein Wesen, das sich Grukell Athosien nannte, das Äußere eines Terraners besaß und von sich behauptete, ein von dem Überwesen ES erzeugtes "Konzept" zu sein.

Konzepte waren, nach Athosiens Schilderung, Geschöpfe, die mehrere Bewußtseine in einem Körper trugen. Athosien hatte behauptet, ES habe in dem Augenblick, da die Erde in den Schlund stürzte, die Körper und Seelen sämtlicher zwanzig Milliarden Erdbewohner in sich absorbiert, um die Menschheit vor einem nicht näher beschriebenen, aber anscheinend furchterlichen Schicksal zu bewahren. Diese dramatische Rettungsaktion bereitete der Superintelligenz mittlerweile Schwierigkeiten.

Die zwanzig Milliarden gestapelter Bewußtseine - samt zu Hyperenergie verwandelter Körpersubstanz - erzeugten Druck und drängten nach Entladung. ES war gezwungen, wieder abzugeben, was es im Augenblick der höchsten Not in sich aufgenommen hatte. ES hatte die Idee der Konzepte entwickelt: mehrere - in Athosiens Fall sieben - Bewußtseine in einem Körper. Für die Konzepte war eine Heimat zu finden. An dieser Aufgabe arbeitete Athosien, nach seiner Schilderung, mit. Diese Heimat sollte Goshmos Castle sein, der Nachbarplanet der Erde im Medaillon-System.

Für die eingeborenen Mucierer mußte demzufolge eine andere Bleibe gefunden werden. Für die Evakuierung der Feuerflieger wurde Schiffskapazität gebraucht. Grukell Athosien hatte kurzerhand die IRONDUKE mit Beschlag gelegt.

Bull, Danton und Wariner hatten nicht so recht gewußt, ob sie Athosiens Geschichte glauben sollten. Über eines jedoch waren sie sich völlig im klaren: Die IRONDUKE würden sie nicht hergeben. Jeder Versuch, das Fahrzeug nach Goshmos Castle zu bringen, mußte die Hulkoos auf den Plan locken, die eine Flotte von 250 Einheiten im Medaillon-Sektor stationiert hatten. Das letzte aber, was die ohnehin kritische Lage im Medaillon-System vertragen konnte, war, daß die Hulkoos auf Luna aufmerksam wurden und womöglich die sublunaren Anlagen entdeckten.

Dann aber war das Unglaubliche geschehen. Athosien hatte sich in den Händen seiner drei Widersacher befunden und war durch einen Roboter - also mit NATHANs Zustimmung - befreit worden. NATHAN hatte überdies den gesamten Sektor F-20 reaktiviert und durch ein energetisches Feld von der Umwelt abgeriegelt. Es bestand kein Zweifel, daß sich Grukell Athosien in der Schaltzentrale des Sektors befand und nur darauf wartete, bis die Inneneinrichtung der IRONDUKE fertiggestellt war.

Im Zuge der Reaktivierung des Sektors F-20 hatte NATHAN einige andere bisher verfügbare Funktionen wieder eingestellt. So zum Beispiel produzierten die Speise- und Getränkeautomaten in den

Unterkünften des Sektors F-19, in denen sich die drei Männer eingerichtet hatten, nur noch Nahrungskonzentrat und Wasser anstelle der früheren Menüselektion.

Außerdem war die Funkverbindung zur Erde unterbrochen. Nur einer der Transmitter war noch in Tätigkeit, aber bisher war er weder von Terra noch von Luna aus benutzt worden.

Reginald Bull hatte die Herausforderung durch das Konzept Grukell Athosien angenommen. Er war nicht gewillt, sich so einfach um die Frucht seiner Mühen bringen zu lassen. Außerdem hielt er Athosiens Vorhaben aus den zuvor genannten Gründen für gefährlich und war der Ansicht, daß es unbedingt verhindert werden müsse.

In aller Eile war ein Plan entwickelt worden, wie Athosien an der Ausführung seines Vorhabens gehindert werden könne.

Der Roboter, dem Bull, Danton und Waringer aufgelauert hatten, spielte dabei eine wichtige Rolle.

\*

Der Transport war nicht eben einfach. Für den Roboter, den Roi Danton in einer Laune auf den Namen Flunkie getauft hatte, war ein Traggestell aus flexiblen Metallplastikbändern gebaut worden. Dieser Behälter besaß drei als Schleifen ausgebildete Tragegriffe, von denen jeder der Männer sich einen über die Schulter streifte. Danton, Bull und Waringer waren mit flugfähigen Raummonturen ausgestattet. So ausgerüstet, vertrauten sie sich mit ihrer nicht unbedeutenden Last einem stillgelegten Antigravschacht an, der über eine Höhendifferenz von acht Kilometern bis hinab zum Sektor H-19 führte.

Die ersten 1800 Meter des Schachtes gehörten noch zu F-19. Auf dieser Strecke war die Schachtwand beleuchtet, und im Innern des Schachts herrschte irdische Gravitation wie in allen Sektoren, die NATHAN wieder in Betrieb genommen hatte. Darunter jedoch wurde es finster, und die Schwerkraft sank abrupt auf rund ein Sechstelgravio, die natürliche Gravitation des Mondes. Dieser letzte Effekt wurde von den drei Männern dankbar angenommen.

Er erleichterte den Transport des Roboters nicht unerheblich.

Der Abstieg nahm mehrere Stunden in Anspruch. Vom Sektor H-19 aus drangen Bull, Danton und Waringer zusammen mit Flunkie, der sich jetzt aus eigener Kraft bewegte, etliche Kilometer weiter in der Horizontalen vor und erreichten schließlich den Sektor H-16, in dem sich die Hauptschaltzentrale der Schichten F bis J befand. Die Zentrale lag seit der Großen Katastrophe still.

In den Schächten und Gängen außerhalb des Sektors F-19 herrschte Finsternis. Die Luft war schal und roch nach Moder.

Es wurde um so kälter, je weiter sich die Männer von dem wärmespendenden Sektor F-19 entfernten. In der Umgebung der Schaltzentrale herrschten Temperaturen um minus 50 Grad Celsius. Danton, Bull und Waringer hatten die Helme ihrer Monturen längst geschlossen und die Klimatisierung eingeschaltet. Sie verständigten sich über Helmfunk, wobei die kleinen Helmsender auf Minimalleistung getrimmt waren, damit NATHANs Sensoren die Gespräche nicht abhören konnten.

Im Kern der Schaltzentrale - einem kreisrunden Raum von etwa fünfzig Metern Durchmesser - wurden zunächst die mitgebrachten Lampen installiert. Sie reichten aus, um die Zentrale hinlänglich zu erhellen. Danach erhielt Flunkie den Befehl, sich selbst zu deaktivieren. Er gehorchte widerspruchslos. Das Speicherplättchen, das Geoffry Waringer ihm eingesetzt hatte, löschte jegliche Loyalität, außer der den drei Männern gegenüber. Flunkie war dermaßen "umprogrammiert", daß er nicht einmal mehr wußte, wer NATHAN war.

Waringer begann sofort mit der Zerlegung des Roboters. Wichtig war in erster Linie sein Energieaggregat. Aber auch den verschiedenen Denk-, Reaktions- und Verhaltensprozessoren

kam einige Bedeutung zu. Waringer hatte einige weitere Speicherplättchen mit entsprechenden Programmen gefüllt. Diese Plättchen setzte er dem zur Hälfte auseinandergenommenen Flunkie jetzt ein.

Danach wurden Verbindungen zu verschiedenen Kontrollgeräten innerhalb der Hauptzentrale hergestellt. Flunkie versorgte diese Geräte jetzt nicht nur mit Energie, aufgrund seiner Programmierung teilte er ihnen obendrein mit, wie sie sich zu verhalten hatten.

Insgesamt nahmen diese Arbeiten mehr als acht Stunden in Anspruch. Reginald Bull und Roi Danton handelten nach Waringers Anweisungen.

Als Waringer erklärte, die Vorbereitungen seien beendet, da waren seit dem Aufbruch aus dem Sektor F-19 insgesamt siebzehn Stunden verstrichen. Die Männer hatten sich mit Medikamenten wachgehalten.

"Wir haben noch Zeit für einen kurzen Test", sagte Waringer.

Bull nickte zustimmend.

"Zeig uns, was das Ding kann!" Der Wissenschaftler stellte einen Kontakt her. Mattes Summen ertönte. An mehreren Konsolen leuchteten Kontrolllampen auf. Einige Leuchtkörper der Notbeleuchtung erwachten zum Leben. Eine oder zwei Minuten vergingen. Da näherte sich ein Geräusch, das offenbar von außerhalb der Schaltzentrale kam. Es schwoll von verhaltenem Brummen zu kräftigem Dröhnen. Ein breiter, mit schweren Metallschotten bestückter Zugang fuhr selbständig auf.

Draußen wurde eine Schar von Schweberobotern sichtbar. Es waren verhältnismäßig primitive Typen: Räumer, Transporter, Wartungsmaschinen und ähnliche. Sie besaßen keine nennenswerte Eigenintelligenz, sondern waren auf Befehle angewiesen. Gerade aus diesem Grund konnte Waringer sie brauchen.

Die Roboterschar glitt in die Schaltzentrale. Anweisungen hatte sie offenbar noch nicht erhalten. Die Schwebekörper verharren in der Nähe des Zugangs. Waringer, der sie beobachtete, ließ unmissverständliche Anzeichen von Begeisterung erkennen, als habe er noch nie eine derartige Ansammlung von Primitivrobotern gesehen. Von sich aus hätte er den Test wahrscheinlich noch nicht abgebrochen. Reginald Bull mußte ihn mahnen.

"Laß es genug sein, sonst kommt uns NATHAN vorzeitig auf die Spur!"

Waringer seufzte. Er löste den Kontakt. Die Roboter sanken langsam zu Boden. Das Summen und Brummen erstarb. Auch die Lichter erloschen.

"Wie geht es jetzt weiter?" erkundigte sich Danton.

"Die Uhr läuft zwanzig Stunden", erklärte Waringer. "Inzwischen kehren wir nach F-19 zurück und ruhen uns ein paar Stunden aus. Wenn die Zeit um ist, müssen wir auf dem Posten sein."

\*

Für Grukel Athosien waren diese Tage mehr oder weniger eine Qual. Er hatte nichts zu tun. Er saß in der Schaltzentrale des Sektors F-20 und ließ sich von Zeit zu Zeit darüber informieren, wie die Arbeiten an der Inneneinrichtung der IRONDUKE fortschritten. Er selbst konnte nicht das geringste tun, um den Fortgang zu beschleunigen.

Über NATHAN konnte er sich nicht beschweren. Die Inpotronik tat alles, was in ihren Kräften stand, um ihm zu helfen. Der Pakt zwischen ES und NATHAN - einst unter dem Namen "Plan der Vollendung" geschlossen - war offenbar noch intakt. Die

Inpotronik fühlte sich der Superintelligenz zu Gehorsam verpflichtet. Warum allerdings Nathan nur einen kleinen Teil und nicht die Gesamtheit seiner Funktionen aktivieren konnte, das blieb Athosien vorläufig verborgen.

Die Kapazität der Inpotronik war beschränkt. Wenn sie neue Aktivitäten aufnahm, mußte sie alte dafür stilllegen. Aus den Informationen, die ein Bestandteil NATHANs, der sich "Raphael" nannte, Athosien regelmäßig zukommen ließ, wußte dieser, daß Bull, Danton und Waringer seit einiger Zeit von Konzentratnahrung und Wasser lebten, weil die Vielfalt des Verpflegungsangebots um der Reaktivierung der Werft willen hatte drastisch eingeschränkt werden müssen. Auch die Leute, die auf der Erde eine Art Untergrundorganisation gegen die Kleine Majestät bildeten, hatten Opfer bringen müssen. NATHAN hatte erst vor kurzem begonnen, einige Externfunktionen - das waren solche, die auf die Erde zielten - wiederzubeleben. Die meisten davon waren inzwischen wieder abgebaut worden.

Grukel Athosien aß, trank und schlief in regelmäßigen Abständen. Zu der Übereinkunft mit ES gehörte anscheinend, daß NATHAN den Abgesandten der Superintelligenz mit einem umfangreicheren Speisenangebot bediente als die übrigen Bewohner der sublunaren Regionen. Grukel hatte die Wahl zwischen Konzentrat, synthetischem Fleisch und Algenprodukten. An Getränken gab es Wasser, Kaffee (ebenfalls synthetisch) und ein leicht alkoholisches Getränk.

Bei der Tätigkeit des Schlafens entdeckte Grukel Athosien ein paar neue Fähigkeiten an sich selbst. Schlaf diente der Erholung des Körpers und des Bewußtseins. Da das Konzept jedoch über insgesamt sieben Bewußtseine verfügte und niemand von diesen erwarten konnte, daß sie alle zur gleichen Zeit müde würden, blieben in der Schlafperiode gewöhnlich eines oder mehrere Bewußtseine wach, während die anderen mitsamt dem Körper ruhten.

Das Seltsame daran war, daß der Körper im Schlafzustand unter der Kontrolle eines der ruhenden Bewußtseine stehen mußte. Er hätte sonst nicht ebenfalls ruhen können. Ein Körper, der unter der Lenkung eines wachen Bewußtseins steht, kann zwar still liegen, aber er entspannt sich nicht. Die wachen Bewußtseine hatten also keinerlei Kontrolle über die Körperfunktionen. Die Wahrnehmungen, die sie machten, wurden unverarbeitet in der Überlappungszone der Bewußtseine deponiert. Wenn eines der wachen Bewußtseine sich für sie interessierte, mußte es sie zunächst interpretieren.

Nur um der Erfahrung willen hatte Grukel Athosien kurz vor mehreren Schlafperioden die Kontrolle an Ponto Sassola abgegeben und sein eigenes Bewußtsein zum Wachbleiben gezwungen. Sassola hatte er deswegen gewählt, weil er keine Schwierigkeiten bereiten würde, wenn die Kontrolle von ihm zurückverlangt wurde.

Beim ersten Versuch hatte Grukel fast gar nichts wahrgenommen.

Mit der Zeit jedoch kam die Übung. Inzwischen war Grukel soweit, daß er Leute so rasch analysieren konnte, als höre er sie mit wachen Ohren. Diese Fähigkeit gab ihm ein Gefühl zusätzlicher Sicherheit. Zwar sah er nichts, weil der Schlafende die Augen geschlossen hielt. Aber es würde trotzdem nicht leicht sein, ihn im Schlaf zu überraschen.

Neben diesen Aktivitäten, die er sozusagen im Schlaf verfolgte, und der Langeweile, die er während des Wachzustands zu ertragen hatte, war eine Sorge, die ihm früher Kopfzerbrechen zu bereiten pflegte, in den Hintergrund getreten: die Sorge um Mara Avusteen.

Mara, die einzige Frau im Verband der sieben Bewußtseine, hatte ihm vor kurzer Zeit einen argen Streich gespielt. Mit ihrem Dasein als Bestandteil eines Konzepts im Grunde unzufrieden und unter dem Eindruck weiblicher Regungen hatte sie eine intensive Zuneigung zu Roi Danton entwickelt. In einem kritischen Augenblick, als das Konzept - damals unter der Kontrolle des Nutzwaffen-Radikalplaners Veyto Balaschy - mit Danton kämpfte, hatte Mara aus dem Hinterhalt das Kommando an sich gerissen und dafür gesorgt, daß das Konzept dem Terraner unterlag.

Seitdem wußte Grukel, daß er Mara nicht trauen konnte - wenigstens solange nicht, wie der Idealzustand der vollkommenen Integration noch nicht erreicht war.

In den Tagen seit jenem Zwischenfall aber hatte Mara Avusteen bemerkenswert wenig von sich hören lassen. Am Prozeß des kooperativen Denkens - wenn die sieben Bewußtseine ihre Fähigkeiten zusammenlegten, um ein besonders schwieriges Problem zu lösen - nahm sie dagegen bereitwillig teil. Daraus schloß Grukel Athosien, daß sie ihren Eigensinn womöglich schon aufgegeben habe.

Es ging Grukel, wie vielen anderen auch: die Beobachtung, die seinen Wünschen entsprach, lullte ihn ein. Je länger Mara Avusteen sich ruhig verhielt, desto fester glaubte er daran, daß sie keine Gefahr mehr bedeutete. Nur den letzten Funken Wachsamkeit ließ er nicht ganz erlöschen.

\*

Auch Mara Avusteen hatte inzwischen eine Fähigkeit entdeckt, die ihr zuvor nicht bewußt gewesen war: sie konnte im tiefsten Innern ihres Privatbewußtseins denken, so daß auch nicht ein einziger Streuimpuls in den Überlappungsbereich hinausgelangte, wo er von anderen erkannt hätte werden können.

Das war wichtig. Denn Mara bewegten Gedanken, von denen die anderen nichts wissen durften. Die Emotionen, in deren Bann sie stand, waren zu mächtig, als daß sie einfach auf das Gebot der Logik hätte hören können.

Mara Avusteen war in der Zeit ihres irdischen Daseins eine eher unscheinbare junge Frau gewesen. Eine vorzügliche Wissenschaftlerin zwar, aber bar der körperlichen und seelischen Qualitäten, die eine Frau für einen Mann anziehend machten. In der Epoche der Apholie hatten solche Mängel nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern waren auf das Niveau des naturgegebenen Instinkts reduziert.

Die Absorption durch das Überwesen ES hatte Mara und ihre Mitmenschen von dem Joch der Apholie befreit. Jetzt zum ersten Mal empfand Mara Avusteen, wie es für eine Frau natürlich war. Die bittere Ironie des Schicksals jedoch hatte es gewollt, daß sie, erstmals im Besitz weiblicher Emotionen, in einen Körper eingezwängt war, der ihr die Erfüllung ihrer Wünsche von vornherein versagte.

Mara war verwirrt. Das, was sie für Roi Danton empfand, konnte nichts anderes als Liebe sein. Was aber sollte Mara mit dieser Liebe anfangen? Sie konnte Danton zwar begehrn, aber nicht besitzen. Sie konnte sich nach ihm sehnen, aber ihre Sehnsucht würde nie erfüllt werden.

Daß Roi Danton - wenigstens unter den gegenwärtigen Umständen - ein Feind des Konzepts war, dessen Bestandteil sie bildete, war für Mara weniger wichtig. Das war ein Hindernis, das mit Hilfe der Logik beseitigt werden konnte. An dem Konflikt

zwischen Sehnsucht und Unerfüllbarkeit aber würde sie eines Tages zerbrechen - das erkannte sie klar und deutlich in jenen Augenblicken, in denen das logische Denken für kurze Zeit die Oberhand über die wirbelnden Emotionen gewann.

In ihrer Hilflosigkeit schloß Mara Avusteen zwischen Logik und Emotion einen Kompromiß. Sie würde abwarten und nachdenken. Bei der nächsten Begegnung mit Roi Danton würde sie eine Entscheidung

treffen.

\*

Eine der Tätigkeiten, mit denen Grukell Athosien sich manchmal die Langeweile vertrieb, war das Absenden von Hyperfunknachrichten nach Goshmos Castle. Regelmäßig einmal pro Zwanzigstundenperiode gab Grukell einen kurzen Bericht über den Stand der Arbeiten an der IRONDUKE. Jeweils wenige Sekunden später erhielt er von Goshmos Castle eine Bestätigung, daß seine Nachricht empfangen worden war.

Auf Goshmos Castle war eine Gruppe von Konzepten damit beschäftigt, den Planeten für seine Rolle als neue Heimat sämtlicher jetzt noch in ES vereinigter Menschenbewußtseine vorzubereiten. Sobald die Vorbereitungen abgeschlossen waren - dazu gehörte unter anderem auch die Evakuierung der Müderer - würde ES zwanzig Milliarden Bewußtseine in Form von Konzepten in allerkürzester Zeit entlassen. Die Konzepte würden sich auf Goshmos Castle ansiedeln.

Nicht auf der Erde.

Die Erde blieb den Menschen vorbehalten.

Den "echten" Menschen, den Ein-Denkern, wie Grukell Athosien sie in einer Mischung aus Neid und Herablassung manchmal nannte, wenn er schlechter Laune war.

Auf die Idee, Hyperfunkmeldungen nach Goshmos Castle zu schicken, war Grukell nicht etwa von selbst gekommen.

Die Meldungen bildeten Bestandteil des Auftrags, den er von ES erhalten hatte. Grukell war die Lage im Medaillon-Sektor sehr wohl bekannt. Er wußte, daß eine Flotte von 250 Hulkoo-Raumschiffen in dieser Gegend kreuzte.

Er hielt es für unausbleiblich, daß die Schwarzpelze auf die regelmäßige Hyperfunkaktivität aufmerksam würden und sich für den Mond zu interessieren begannen.

Wie es dann weitergehen sollte, das allerdings wußte er nicht. Von ihm allein konnte nicht erwartet werden, daß er die sublunaren Anlagen gegen eine Armee von Hulkos verteidigte. NATHAN erschien ebenso wenig dazu in der Lage.

Aber ES, so überlegte Grukell Athosien, mußte sich bei der Formulierung seines Auftrags irgend etwas gedacht haben. In seinem blinden Vertrauen auf die überragende Intelligenz des Überwesens verzichtete Grukell darauf, sich über die Möglichkeit einer Hulkoo-Invasion auf dem Mond weiter Gedanken zu machen.

ES würde dafür sorgen, daß alles gut ging.

Bis hierher war er in seiner Nachdenklichkeit gelangt, da geschah etwas Unerwartetes. Raphael meldete sich zu Wort. Aus einem Interkom-Lautsprecher hörte Grukell die mittlerweile vertraute Stimme sagen:

"Es gibt bedenkliche Unregelmäßigkeiten in einigen tiefergelegenen Sektoren. Man muß ihnen möglichst schnell auf die Spur kommen und sie beseitigen. Für diesen Zweck werden vorübergehend einige Werftfunktionen eingestellt."

2.

Im Quartier der Terra-Patrouille in Terrania City herrschte gedrückte Stimmung.

"Wenn es keine Funkverbindung mit dem Mond mehr gibt, dann sollte man den Transmitter benützen, um sich Klarheit zu verschaffen", erklärte Walik Kauk mit ärgerlichem Nachdruck.

Es war etliche Tage her, seitdem man zum letzten Mal von Bull, Danton und Waringer gehört hatte. Üblicherweise hatten sie sich einmal am Tag, zu wahllos von einem Rechner ermittelten Zeiten, gemeldet. Die Meldung war vielfach gerafft und wurde als eine blitzschnelle Folge elektromagnetischer Impulse mit einer Gesamtdauer von weniger als einer Mikrosekunde übermittelt. Damit schützte man sich dagegen, daß die Hulkos auf den Funkverkehr aufmerksam wurden.

Nun aber waren die Meldungen ausgeblieben - und das ausgerechnet unmittelbar, nachdem die letzte Nachricht davon gesprochen hatte, daß Geoffry Waringer unangenehme Eigenheiten entwickelte. Der Verdacht lag nahe, daß Waringer irgend etwas getan hatte, wodurch die Funkverbindung unterbrochen worden war.

Von dem Quartier der Terra-Patrouille im Randsektor des früheren Befehlszentrums Imperium-Alpha gingen zwei Transmitterstrecken aus. Sie waren als Bestandteil der seit jüngstem von NATHAN angebotenen externen Leistungen reaktiviert worden. Die eine führte zu dem Stützpunkt "Bärentatze" unter der Eiswüste im Norden der Insel Nowaja Semlja, die andere verband Terrania City mit dem Mond. Es war diese letztere, auf die Walik Kauk anspielte.

Jentho Kanthalls markantes Gesicht blieb ausdruckslos.

"Wer durch den Transmitter geht, läuft mit aller Wahrscheinlichkeit in eine Falle", erklärte er.

"Was für eine Falle soll das sein?" entrüstete sich Walik Kauk. "Waringer, der vor dem Transmitterausgang steht und jeden Ankömmling niederschießt?"

"Das wäre eine Möglichkeit, nicht wahr?" hielt Jenth Kanthal dem Aufgeregten entgegen, während ein flüchtiges Grinsen über sein Gesicht zog.

Gleich darauf war er jedoch wieder ernst.

"Wahrscheinlich haben wir es gar nicht mit dem Problem Waringer zu tun", fuhr er fort. "Danton und Bull sind schlau genug, um mit Waringer fertig zu werden - zumal sie die Veränderung an ihm rechtzeitig bemerkt haben. Wenn es außer Waringer keine anderen Schwierigkeiten gäbe, hätten wir schon längst vom Mond gehört."

"Was liegt nach deiner Ansicht vor?" fragte Bluff Pollard, der ebenfalls an der Aussprache teilnahm.

"Man muß damit rechnen, daß die Hulkos auf dem Mond gelandet sind", antwortete Jenth Kanthal ruhig.

"Wir beobachten den ganzen Raumsektor mit unseren Meßgeräten!" rief Walik Kauk. "Kein einziges Anzeichen deutet darauf hin, daß auch nur ein Hulkoo auf dem Mond gelandet ist!"

"Zweierlei ist dazu zu sagen", erklärte Kanthal noch immer ohne die Spur einer Regung. "Erstens taugen unsere Meßgeräte nur wenig dazu, niederenergetische Vorgänge zu erfassen, die sich auf der Rückseite des Mondes abspielen. Und zweitens sind die Hulkos Söldner einer Superintelligenz, die ihnen womöglich Mittel zur Verfügung gestellt hat, deren Tätigkeit wir überhaupt nicht wahrnehmen können."

"Ich melde mich trotzdem freiwillig, die Strecke zum Mond zu fahren", knurrte Walik Kauk.

"Das ist anerkennenswert", bemerkte Kanthal, "aber ich kann dich nicht entbehren. Erstens bist du mir hier unten zu wichtig, und zweitens kann ich es nicht riskieren, daß die Hulkos auf

unser Versteck aufmerksam werden, wenn meine Vermutung womöglich doch richtig ist."

Walik Kauk hatte eine sarkastische Entgegnung auf der Zunge. Aber in diesem Augenblick ging eine Tür auf. Sante Kanube, der Afrikaner, trat ein. Er grinste über das ganze nicht eben hagere Gesicht, aber in seinen Augen lag ein Ausdruck, der der zur Schau getragenen Fröhlichkeit widersprach.

"Seid ihr noch immer am diskutieren, ob einer durch den Transmitter zum Mond gehen soll?" fragte er.

"Ja", antwortete Bluff Pollard. "Warum?"

"Beide Transmitterstrecken sind vor etwa zwei Minuten ausgefallen", sagte Sante Kanube.

\*

In einem andern Teil des Trakts, der früher zu einer Forschungsanlage gehört und den seit ihrer Rückkehr von "Bärentatze" die Terra-Patrouille mit Beschlag belegt hatte, war die Stimmung nicht besser.

In ihrer Funktion als Ärztin hatte Sailrit Martling die Verantwortung für das Wohlergehen der aus Namsos entführten Selka Mychon übernommen. Selka war das erste Objekt eines Experiments, das darauf abzielte, die in den Bann der Kleinen Majestät geratenen Menschen, also Claus Bosketchs Gruppe, aus der Unmenschlichkeit ihres Dasein zu erlösen. Selka Mychon war aus Namsos entführt worden, nachdem die Trümmer eines einstürzenden Gebäudes sie scheinbar erschlagen hatten.

Die vermeintliche Leiche war von Bosketchs Leuten mit einem absoluten Mangel an Zeremonie verscharrt worden. Ein Einsatzkommando unter Leitung von Walik Kauk hatte das Mädchen jedoch aus seiner makabren Ruhestätte befreit und nach Terrania City gebracht. In einem der medizinischen Labors war Selka Mychon mentalstabilisiert worden. Danach hätte sie erwachen und von dem suggestiven Einfluß der Kleinen Majestät für immer befreit sein sollen.

So war es jedoch nicht gegangen. Nach der Mentalstabilisierung verblieb Selka in einem Zustand mindestens ebenso tiefer Bewußtlosigkeit wie zuvor, als sie die Rolle einer Toten gespielt hatte. Der behandelnde Medo riet zur Hinzuziehung eines Psychoanalysators. Dieser letztere hatte festgestellt, daß Selka unter einem ernstzunehmenden Trauma litt. Ihr Unterbewußtsein hatte die Ereignisse, die mit ihrer Entführung in Zusammenhang standen, wahrgenommen und war zu dem Schluß gekommen, daß Selka die Entführung unter keinen Umständen überleben könnte.

Diese Überzeugung des Unterbewußtseins prägte das Verhalten des Mädchens: sie spielte die Tote, weil ihr Unterbewußtsein davon überzeugt war, daß sie tot sein müsse.

Der Medo und der Psycho hatten die Behandlung fortgesetzt. Viel langsamer, als man zunächst erwartet hatte, gelang es, die Intensität der Ohnmacht der Patientin zu mildern. Stück um Stück näherte sich Selkas Bewußtsein dem Punkt, an dem es die hemmende Hülle des Unterbewußtseins durchbrechen würde.

Für Sailtrit Martling stand fest, daß man die Schwierigkeiten, mit denen bei der Mentalstabilisierung eines von der Kleinen Majestät beeinflußten Menschen zu rechnen war, bei weitem unterschätzte.

Aus den Daten, die die beiden Roboter unaufhörlich sammelten, hoffte sie, Erkenntnisse zu gewinnen, die bei der Befreiung weiterer Mitglieder von Bosketchs Gruppe nutzbringend angewendet werden konnten.

In diesem Augenblick war sie dabei, eine Liste zu inspizieren, die aus einer Memoscheibe des Psychoanalysators erstellt worden war. Sailtrit hatte das Rechenprogramm, das die Scheibe auswertete, selbst entwickelt. Mit höchstem Interesse studierte sie die Aufzeichnung.

Für Bilor Wouznell, ihren offiziell angetrauten Ehemann, wurde die Angelegenheit allmählich langweilig. Nachdem Sailtrit die achte Seite der Liste umgeblättert und eine unverständliche Bemerkung gemurmelt hatte, stand Bilor auf.

"Ich sehe mal nach dem Mädchen", sagte er.

Sailtrit nickte, ohne aufzusehen.

Ein Seitenausgang des Labors führte zu dem Korridor, zu dessen rechter und linker Seite die Patientenunterkünfte lagen. Im Gang begegnete Bilor dem Psychoanalysator, der soeben eine Routineuntersuchung der Patientin durchgeführt hatte.

"Wie geht es ihr?" erkundigte sich Bilor.

"Die Behandlung macht Fortschritte", antwortete der schwebende Robot. "Mit dem Ende der Bewußtlosigkeit ist innerhalb der nächsten vier Stunden zu rechnen."

"Man darf sie besuchen?"

"Gegenwärtig sind noch keine Restriktionen angedeutet", erklärte der Robot geschraubt. "Das kann sich ändern, sobald die Patientin zu sich kommt."

"Mhm", machte Bilor und ging weiter.

Ein paar Schritte entfernt, zur linken Hand, war die Tür, die zu Selkas Krankenzimmer führte. Bilor öffnete sie und durchquerte den kleinen Vorraum. Am Eingang zur eigentlichen Unterkunft blieb er überrascht stehen.

Bilor wandte sich um und wollte wieder hinaus. Sailtrit mußte davon erfahren! Das war vorläufig sein letzter Gedanke. Irgend etwas traf ihn mit der Wucht einer explodierenden Granate gegen den Schädel.

Bilor Wouznell ging bewußtlos zu Boden.

\*

Da war nur ein Gefühl.

Es existierte in verschiedenen Variationen, die alle dasselbe besagten: Gefahr, Feindseligkeit, Trennung, Verlassenheit, Tod ...

An diesem Gefühl orientierte sich Selka Mychons Denken, als sie wieder zu sich kam. Sie wußte nicht, wo sie war, aber sie wußte, daß sie hier nicht sein wollte.

Sie sehnte sich nach dem, ganz neuen Glück, in dessen Wärme sie so lange Zeit gebadet hatte. Gleichzeitig aber fürchtete sie, daß dieses Glück für alle Zeiten verloren sei.

Sie empfand Haß gegen die Unbekannten, denen sie dieses Schicksal verdankte. Sie war entschlossen, keinen Augenblick länger als nötig hier zu bleiben. Sie wollte zurück an den Ort des ganz neuen Glücks. Sie erinnerte sich, wie dieser Ort aussah.

Aber das Wissen, das sie früher besessen hatte, die intuitive Kenntnis des Weges, der an den Ort des ganz neuen Glücks führte - diese war ihr verlorengegangen.

Gut, sagte sie zu sich selbst. Die, die mich hier hergebracht haben, müssen wissen, woher ich komme. Sie werden es mir sagen. Allerdings nicht freiwillig. Ich muß sie zwingen. Um sie zu zwingen, brauche ich eine Waffe. Den nächsten, der in diesen Raum kommt, werde ich überwältigen. Wenn er in meiner Gewalt ist, muß er mir eine Waffe beschaffen.

Ihr Verstand arbeitete ohne Fehler. Aber ihre Seele war leergebrannt. Sie hatte das Allerwichtigste verloren: das ganz

neue Glück. Fast war es eine Überraschung für sie, daß sie diesen Verlust lebend überstanden hatte.

Über eines war sie sich im klaren: sie würde dennoch sterben, wenn es ihr nicht gelang, binnen kürzester Zeit an den Ort des ganz neuen Glücks zurückzukehren und eins zu werden mit der Kleinen Majestät, dem Engel des neuen Glücks.

Sie schwang sich von der Liege. Ihr suchender Blick fand einen Gegenstand, der für die Durchführung ihres Vorhabens wie geeignet war: ein Stück Metallrohr, das zum Abschirmen sondenförmiger Meßgeräte diente. Sie nahm es auf und wog es in der Hand. Es war eine perfekte Waffe.

Als sich die Tür öffnete und der Fremde durchs Vorzimmer kam, stand Selka seitwärts des Eingangs in der Deckung eines schrankähnlichen Möbelstücks. Das Verhalten des Fremden konnte nicht günstiger sein. Er war sichtlich überrascht, den Raum leer vorzufinden und wollte hinauseilen.

In dem Augenblick, in dem er sich umdrehte, kam Selka aus ihrem Versteck hervor und schlug zu.

\*

Seitdem Xehmer-Naads Meldung über die verdächtige Hyperfunkaktivität auf dem Trabanten des Planeten der Kleinen Majestät an die Inkarnation CLERMAC weitergeleitet worden war, befand sich die Flotte der Hulkoos im Alarmzustand.

Der Trabant, von den früheren Bewohnern dieses Raumsektors Luna genannt, wurde von vorgeschobenen Postenschiffen beobachtet. Xehmer-Naad wußte, daß einmal alle zwanzig Stunden ein kurzer Hyperfunkspruch von Luna abging. Der Sender arbeitete auf Richtstrahlbasis. Die Strahlrichtung zeigte auf den inneren Planeten des Systems, der den Namen Goshmos Castle trug. Regelmäßig nach Abstrahlung des Funkspruchs von Luna wurde in umgekehrter Richtung, nämlich von Goshmos Castle kommend, eine weitere Hypersendung registriert.

Xehmer-Naads Spezialisten hatten die Texte der Funksendungen entschlüsselt. Bei den von Luna kommenden handelte es sich gewöhnlich um einen gerafften Bericht über den Fortschritt, der beim Bau eines nicht näher bezeichneten Raumschiffs gemacht wurde. Die Meldungen von Goshmos Castle dagegen waren äußerst stereotyp und hatten ausnahmslos nur ein Wort zum Inhalt:

"Verstanden."

In Xehmer-Naads Stab gab es eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern, die sich durch intensive Beschäftigung mit dem Planeten, auf dem die Kleine Majestät regierte, den Ruf von Terra-Spezialisten erworben hatten. Mit diesen Experten konferierte der Hulkoo-Kommandant. Besonderen Wert legte er auf die Meinung eines Wissenschaftlers, der auf den Namen Bajraktosch hörte. Bajraktosch reichte Xehmer-Naad nicht weiter als bis zur Schulter. Auf dem zerbrechlich wirkenden Rumpf saß ein Schädel, der zwar nicht größer war als der jedes anderen Hulkoos, aber eben im Vergleich zu Bajraktoschs zierlichem Körperbau geradezu gigantisch wirkte. Bajraktosch hatte diese Benachteiligung durch die Natur zu einem Vorteil umgemünzt, indem er immer wieder darauf hinwies, daß es zur Unterbringung eines gewaltigen Denkapparats eben auch eines gewaltigen Schädelns bedürfe.

"Es ist ganz klar", erklärte Bajraktosch in der Runde der Gelehrten und des Kommandanten, "daß es auf dem Trabanten namens Luna Installationen gibt, die in jüngster Zeit wieder zum Leben erwacht sind."

Für eine Sekunde leuchtete sanfter, rötlicher Schimmer in Xehmer-Naads großem Sehorgan. Das riesige Auge war normalerweise, wie bei allen Hulkoos, von leuchtend blauer Farbe. Nur wenn sich Xehmer-Naad belustigt fühlte, tauchte der rötliche Schimmer auf.

"Du machst deinem großen Kopf wenig Ehre, Bajraktosch", spottete der Kommandant. "Daß es auf Luna Installationen der terranischen Technik gibt, wissen wir, seit mein Vorgänger Gerogrosch einen Spähtrupp dorthin schickte."

Bajraktosch war offensichtlich überrascht. Die schwarzen Stacheln über seinem Brustbein zuckten.

"Das wußte ich nicht", gab er betroffen zu. "Ich bin noch nicht lange hier, sondern habe meine Studien zumeist aus der Ferne betrieben. Anscheinend funktioniert unser interner Informationsfluß nicht ganz so, wie er sollte."

"Das mag sein", gestand Xehmer-Naad ihm zu. "Wenn es so ist, wie du sagst, dann hat die Kleine Majestät sicherlich einen überzeugenden Grund, warum sie es so eingerichtet hat."

"Du hast natürlich recht", antwortete Bajraktosch. "Und was hat der Spähtrupp entdeckt?"

"Riesige Anlagen, die in das Gestein des Trabanten gesprengt waren, vollgefüllt mit technischer Maschinerie."

"Was für Maschinerie?"

"Das hat man nicht erkunden können."

"Nicht erkunden können?"

"Die Technik der Terraner ist von der unseren so verschieden wie die Kälte des Weltalls von dem heißen Kern einer Sonne", antwortete Xehmer-Naad philosophisch. "Es hätte Jahre gedauert, wollten wir herausfinden, welchem Zweck diese Maschinen dienten. Jahre aber wollte Gerogrosch seine Leute nicht auf Luna lassen."

"Warum nicht?"

"Weil er annahm - und in dieser Annahme von der Kleinen Majestät unterstützt wurde -, daß die Maschinen auf Luna etwas mit der Rückkehr der Bewohner des Planeten Terra zu tun haben könnten."

Gerogrosch legte Wert darauf, die Anlagen in ihrem ursprünglichen Zustand zu belassen, damit nicht etwa ein Hindernis für die Rückkehr der Terraner entstünde."

Bajraktosch rollte das große blaue Auge - ein Zeichen, daß er mit etwas nicht einverstanden war.

"Wenn nicht die Kleine Majestät Gerogrosch in dieser Unterscheidung gestützt hätte, würde ich ihre Weisheit anzweifeln", erklärte er.

Die Äußerung erzeugte allgemeine Betroffenheit. Selbst in abgeschwächter Form durfte kein Hulkoo die Weisheit der Kleinen Majestät in Zweifel ziehen.

"Du mußt selbst wissen, wie diese Aussage dir ansteht", sagte Xehmer-Naad nach einigen Sekunden betretenen Schweigens.

"Ich sprach von einer hypothetischen Möglichkeit", verteidigte sich der Wissenschaftler. "Nämlich daß Gerogrosch diese Entscheidung allein gefällt habe. Warum sollte er auf die Rückkehr der Terraner so sehnüchtig warten? Sind sie nicht unsere Feinde, ohne daß wir ihnen jemals ein Leid taten? Hausen ihre Vertreter, die mit dem großen Raumschiff umherfahren, nicht wie Barbaren in unserer Galaxis? Haben sie nicht schon mehrere Kleine Majestäten grundlos getötet?"

Xehmer-Naads Auge verengte sich und verlor einen Teil seines Schimmers. Dieselben Fragen, schoß es ihm durch den Sinn, haben wir alle uns schon gestellt. Aber es ist unrecht, so zu fragen.

Der allmächtige CLERMAC wünscht die Rückkehr der Terraner, also muß ihre Rückkehr gut sein.

"Beenden wir diese Debatte", schlug der Kommandant vor. "Wir wissen, daß es technische Anlagen auf Luna gibt.

Sie seien vor kurzem wieder zum Leben erwacht, sagst du. Woher weißt du, daß es nicht heimlich zurückgekehrte Terraner sind, die sich auf dem Trabanten zu schaffen machen?"

"Sie konnten es nicht", wies Bajraktosch den Gedanken zurück. "Sie waren zu nahe an der Kleinen Majestät und müßten sich deren wohltuendem Einfluß beugen."

Das war ein Argument, das niemand abweisen konnte.

"Was mich dennoch beunruhigt", fuhr Bajraktosch fort, "ist der Umstand, daß die Anlagen offenbar mit dem Bau eines Raumschiffs begonnen haben. Das Fahrzeug wird in kurzer Zeit fertiggestellt sein. Und was soll dann mit ihm geschehen?"

Jetzt war die Reihe, überlegen zu sein, an Xehmer-Naad.

"Was sollte ein einziges Raumschiff gegen unsere zweihundertundfünfzig Einheiten ausrichten können?" fragte er.

"Nein, darüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Was mich viel mehr interessiert, ist: Warum gehen die Hyperfunkmeldungen an den inneren Planeten?"

"Vermutlich, weil dort ein Relais installiert ist. Von Goshmos Castle aus werden die Nachrichten weitergestrahlt."

"Wir beobachten den inneren Planeten seit einiger Zeit. Außer der stereotypen Meldung "Verstanden", geht keinerlei Funkbotschaft von ihm aus."

"Dann werden die Nachrichten von Luna dort eben gespeichert und zu einem späteren Zeitpunkt weitergegeben."

Xehmer-Naad faßte zusammen:

"Du gehst also davon aus, daß es automatische Anlagen sind, die auf Luna arbeiten. Und eine ebenfalls automatische Relaisstation, die auf Goshmos Castle steht."

Bajraktosch machte das Zeichen der Zustimmung.

In diesem Augenblick erklang der Eingangsmelder. Xehmer-Naad hob die Hand. Ein Sensor erfaßte die Bewegung und veranlaßte, daß der Zugang geöffnet wurde. Ein junger Hulkoo trat ein und platzte einen Nachrichtenstreifen auf den niedrigen Tisch vor dem Sitz des Kommandanten. Xehmer-Naad nahm den Streifen auf und las ihn.

Dann erhob er sich. Zum Zeichen der Ehrfurcht führte er den Streifen zur Brust, in der sich nach alter Hulkoo-Überlieferung der Sitz des Lebens befand. Die Wissenschaftler, die sich ebenfalls erhoben hatten, ahmten die Geste nach.

"Der allmächtige CLERMAC erleuchtet uns mit seiner Weisheit", erklärte Xehmer-Naad, wie das Protokoll es verlangte. "Er läßt uns die Weisung zukommen, eine Patrouille nach Luna zu schicken.

Die rätselhaften Vorgänge, die sich seit jüngstem auf dem Trabanten abspielen, sollen erkundet werden. Die allwissende Inkarnation weist uns an, dem Planeten namens Goshmos Castle vorerst keine Beachtung zu schenken."

3.

Roi Danton, Reginald Bull und Geoffry Waringer hatten ihr provisorisches Quartier in dem Korridor

aufgeschlagen, von dem aus der Gang in Richtung des Sektors F-20 führte. Die metallene Tür, die den Seitengang verschloß, leuchtete noch immer in gefährlichem Glanz. Bunte Schlieren wie in einer dünnen Ölschicht bewegten sich auf der Oberfläche der Tür auf und ab.

Das Energiefeld, mit dem NATHAN sämtliche Zugänge zum Werftsektor abgeriegelt hatte, bestand noch. Jeder Versuch, den Zugang zu öffnen, hatte dem, der dies wagte, schwere Verletzungen eingetragen.

Die drei Männer waren mit allem ausgerüstet, was sie bei ihrem bevorstehenden Unternehmen brauchen würden. Darin eingeschlossen war Proviant. Denn man mußte damit rechnen, daß NATHAN drastische Maßnahmen ergriff, wenn offenbar wurde, daß die Vorkehrungen, die zu Grukel Athosiens Vorteil getroffen waren, unterlaufen würden.

Geoffry Waringer führte ein kleines Meßgerät mit sich, mit dessen Hilfe er die Aktivitäten drunter im Sektor H-16 und Umgebung pauschal beobachten konnte. Der Sensor war primitiv. Trotzdem konnte Waringer feststellen, daß auf der H-Ebene alles nach Plan verlief.

"Die Räumer sind wirklich am Wüten", schmunzelte er. "Nach der Richtung zu urteilen, sind sie dabei, sich auf den Hauptverteiler vorzuarbeiten. Wenn sie den erreichen, wird NATHAN wirklich nervös werden."

"Irgendein Anzeichen, daß NATHAN bereits reagiert?" fragte Bull.

"Kein eindeutiges. Ich kriege ein paar schwache Impulse aus Schächten und Gängen, die in Richtung H-sechzehn führen. Mit Gewalt wird jedenfalls gegen unsere Roboter bis jetzt noch nicht vorgegangen."

"Und das Ganze soll wirklich funktionieren?" meinte Roi Danton zweifelnd.

"Nach allem, was wir bislang von NATHAN wissen, muß es klappen", belehrte ihn Waringer. "Die Inpotronik hat bislang nur eine beschränkte Kapazität. Sie muß haushalten. Unsere Roboter wüten dort unten wie die Berserker. NATHAN muß zusätzliche Robotkräfte aktivieren, um der Bedrohung Herr zu werden. Dafür muß er andere Funktionen stilllegen. Eine davon ist diese Energiebarriere, die den Werftsektor absperrt."

Waringer sah auf die Uhr. Dann fügte er mit Nachdruck hinzu:

"Ich gehe eine Wette ein. Binnen einer Stunde existiert diese Barriere nicht mehr, oder ich ..."

Er stockte. Bull grinste ihn an.

"Was? Ist dir die Substanz zum Wetten ausgegangen?"

"Ich könnte einen Kopfstand machen", murmelte Waringer. "Oder zwei Tage ohne Speise und Trank auskommen."

"Oder deinen blödsinnigen Plan aufgeben, dich mit NATHAN zu vereinigen", schlug Danton vor.

Der Wissenschaftler winkte ab.

"Ist schon aufgegeben", sagte er.

"Weil NATHAN dich nicht haben mag?" fragte Bull, auf eine Äußerung anspielend, die Raphael vor kurzem gemacht hatte.

"Nicht nur deswegen." Waringer hob den Blick und seufzte. "Sagen wir mal so: aus wissenschaftlicher Sicht war es eine faszinierende Idee. Aus menschlicher Sicht dagegen ein ... ein - na, sagen wir ..."

"Schmarren!" ergänzte Danton drastisch.

"Ja, von mir aus."

Reginald Bull war nachdenklich geworden.

"Glaubt ihr eigentlich, das Ganze nützt etwas?" fragte er plötzlich.

"Wie meinst du das?"

"Habt ihr euch schon mal überlegt, gegen wen wir hier anzustinken versuchen? Wenn Athosien die Wahrheit gesagt hat, dann sind es NATHAN und ES. Traut ihr euch wirklich zu, gegen die beiden ernsthaft etwas auszurichten?"

Die Frage erzeugte Nachdenklichkeit. Es dauerte eine Weile, bis die erste Antwort kam - von Roi Danton.

"Man darf nicht davon ausgehen, daß die Zusammenhänge wirklich so sind, wie das Konzept sie schildert."

"Ich kann einfach nicht glauben, daß ES seit neuestem auf eine neue Art von Geschöpfen setzt und die Menschen völlig vergessen hat."

"Und wenn es doch so ist?"

"Athosien hat nichts dergleichen angedeutet", mischte Waringer sich ein. "ES leidet unter dem inneren Druck, den zwanzig Milliarden aufgestauter Bewußtseine verursachen. Diesen Druck muß ES

loswerden. Für die Konzepte muß eine Heimat gefunden werden. Das ist vordringlich. Nichts von dem, was Athosien sagt, weist darauf hin, daß ES die Menschen verlassen will."

Reginald Bull machte eine ärgerliche Geste.

"Immer was Athosien sagt!" knurrte er. "Könnt ihr euch nicht eure eigenen Gedanken machen?"

"Sag doch du uns, was du meinst!" forderte Danton ihn auf.

"Das will ich", erklärte sich Bull bereit. "Nicht, was ich meine - doch das, was ich befürchte. Stellt euch vor: ES hat es fertiggebracht, eine höhere Art von Wesen zu erzeugen, die Konzepte. Die Konzepte sind uns verwandt. Sie bestehen aus einem menschlichen Körper und mehreren menschlichen Bewußtseinen. ES könnte seine Aufmerksamkeit ganz und gar den Konzepten zuwenden und uns, die herkömmlichen Menschen, einfach vergessen - ohne daß ES sich jemals dem Vorwurf aussetzte, die Menschheit verraten zu haben."

Wie zuvor veranlaßte Bulls Aussage die andern zum Nachdenken. Stille trat ein, die plötzlich und ganz unerwartet durch ein kurzes Lachen unterbrochen wurde. Roi Danton hatte es von sich gegeben.

"Was gibt's da zu lachen?" brummte Bull.

"Mir ist gerade etwas in den Sinn gekommen, was wir bislang völlig übersehen haben", verteidigte sich Danton. "Wenn ES die Konzepte als die neue Menschheit betrachtete, dann müßte es auch dafür gesorgt haben, daß diese neue Art sich fortpflanzen kann. Ich frage dich - nachdem wir wissen, daß eines der sieben Bewußtseine in Grukel Athosien das Bewußtsein einer Frau ist: Wie sollen sich die Konzepte denn fortpflanzen?"

Der Gedanke war verblüffend. Damals, als Grukel Athosien sich in ihrer Gewalt befand, hatte er behauptet, insgesamt sieben Bewußtseine in seinem Körper zu tragen. Der Körper war der eines Mannes, aber eines der sieben Bewußtseine war weiblich.

Die ganze Idee eines aus mehreren Bewußtseinen bestehenden Wesens war so atemberaubend gewesen, daß über das Detail - zum Beispiel über die Anwesenheit einer weiblichen Seele im Körper eines Mannes - noch niemand nachgedacht hatte.

"Richtig!" bemerkte Wariner. "Das gibt Probleme."

"Aber keine unlösbarer", verteidigte Bull seinen Standpunkt. "ES kann Konzepte schaffen, die nur weibliche Bewußtseine in einem weiblichen Körper tragen - und umgekehrt."

"Zugegeben. Aber wenn ES die Konzepte zur Rasse der Zukunft machen wollte, warum hat ES ihnen dann überhaupt menschliche Form gegeben? Ich meine, ES hätte ganz andersartige Wesen erschaffen können, bei denen über die Fortpflanzungsfähigkeit von Anfang an kein Zweifel besteht!"

Bull wiegte mürrisch den Kopf.

"Wahrscheinlich werden wir das Rätsel mit Nachdenken allein nicht lösen", meinte er. "Wir brauchen Informationen. Irgendwann wird ES sich zu seinen Plänen äußern - hoffentlich!"

Er sah auf, als er ein halblautes Knistern hörte. Über die Stahlfläche der Tür glitten bunte Schatten. Das Schlierenmuster war verschwunden. Die Schatten lösten sich auf, und die Tür bot sich wieder in ihrem Normalzustand dar. Reginald Bull zog ein kleines Multifunktionswerkzeug aus der Tasche und schleuderte

es gegen das Metall. Es prallte mit hellem Klang gegen die stählerne Türfüllung und fiel zu Boden. Bull hob es auf und betrachtete es. Das Werkzeug war unbeschädigt.

Er grinste.

"Du brauchst nicht auf dem Kopf zu stehen, Geoffry", sagte er. "Du hast deine Wette gewonnen."

Als er auf die Tür zutrat, öffnete sie sich vor ihm.

\*

Zunächst berichtete Raphael von den Ereignissen, die sich auf der H-Ebene abspielten. Dadurch gewann Grukel Athosien einen ausreichenden Überblick über die Lage. Anscheinend war aus bisher unbekanntem Grund eine ganze Bande von Primitivrobotern aktiv geworden und hatte in den Räumen der H-Ebene zu wüten begonnen. Solche Dinge konnten geschehen. In die Irre laufende Steuerimpulse mochten hier oder da auf eine Steuereinheit treffen, die den Impuls als auf sich gemünzt empfand und darauf reagierte. Primitivroboter besaßen keine nennenswerte Eigenintelligenz und wurden daher von zentral gelegenen Aggregaten gesteuert. Daß eine solche Steuerung in diesem Fall nicht vorlag, ging aus dem berserkerhaften Verhalten der Roboter hervor.

Es hatte, schien es Grukel Athosien, alles seine Richtigkeit.

In der Werft, die er mittels mehrerer Bildschirme überblickte, hatten inzwischen einige Robottrupps die Arbeiten eingestellt.

Andere dagegen fuhren fort, die IRONDUKE mit der nötigen Innenausstattung zu versehen. Grukel

nahm an, daß die Unterbrechung vorübergehender Art sein werde.

Einem Gebilde wie NATHAN konnte es nicht schwer fallen, die Unruhe auf der H-Ebene unter Kontrolle zu bringen.

Die ersten Bedenken kamen ihm, als Raphaels Statusbericht zum ersten Mal länger als zehn Minuten auf sich warten ließ. Er drehte sich mit seinem Sessel, so daß er die Tastatur der Eingabe-Konsole unmittelbar vor sich hatte, und gab das Rufsignal für Raphael.

Wenige Sekunden später meldete sich die vertraute Stimme des Interkom.

"Ich stehe zur Verfügung", sagte Raphael.

"Was ist los?" fragte Grukels. "Warum bekomme ich keine Meldungen mehr?"

"Die Lage auf der H-Ebene ist komplizierter, als zuerst angenommen wurde", antwortete das Energiewesen aus dem Innern NATHANS.

"Inwiefern?"

"Die Analyse hat ergeben, daß die Handlungen der Roboter keineswegs wahllos sind. Sie sind darauf aus, den größtmöglichen Schaden anzurichten."

Grukels wußte, was das bedeutete. Die Aktivierung der Primitivroboter war nicht das Ergebnis eines Zufalls. Er hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da meldete sich Salien Ol á Tamor.

"Es sind die drei Terraner", sagte er leidenschaftslos.

"Wer sonst?"

Grukels widersprach nicht. Die Wahrscheinlichkeit, daß Salien recht hatte, war zu groß.

"Werden Bull, Danton und Waringer überwacht?" fragte er Raphael.

"Nicht mehr, seitdem die volle Reaktivierung des Sektors F-zwanzig erfolgte", lautete die Antwort.

"Ist es möglich, herauszufinden, wo sie sich jetzt aufhalten?"

"Es können Stichproben vorgenommen werden. Eine systematische Überwachung ist unmöglich, da die Kapazität nicht ausreicht."

Grukels nickte.

"Wie geht's jetzt weiter?" wollte er wissen.

"Die Suche nach der Ursache für die Roboterrevolte auf der H-Ebene wird intensiviert."

"Das heißt, daß zusätzliche andere Funktionen stillgelegt werden?"

"Vorübergehend, ja."

"Der Ausbau der IRONDUKE steht still?"

"Ab sofort, ja."

Grukels Blick flog über die Bildschirme, die ihm einen Blick in die riesige Werfthalle vermittelten. Es gab keine Bewegung mehr. Das Heer der Roboter war deaktiviert worden.

"Existiert die Energiebarriere noch, die den Sektor gegen die Umwelt abriegelt?" fragte Grukels.

"Nein, sie existiert nicht mehr", antwortete Raphael.

Da wußte Grukels, daß er sich in ernster Gefahr befand.

Mit einer Raffinesse, die er den drei Terranern nicht zugetraut hatte, war es ihnen gelungen, NATHAN aus dem Gleichgewicht zu bringen und die wichtigsten Funktionen, mit denen die Werft des Sektors F-20 versorgt wurde, lahmzulegen. Ohne Mühe durchschaute er jetzt Bulls, Dantons und Waringers Spiel.

Sie hatten den Roboteraufruhr auf der H-Ebene angezettelt, um NATHAN zu einer Diversifizierung seiner Aktivitäten zu verleiten.

Die Inpotronik mußte sich um die scheinbar wildgewordenen Primitivroboter kümmern. Es blieb ihr keine andere Wahl.

Je mehr Aufwand sie aber betrieb, um den Aufruhr unter Kontrolle zu bringen, desto mehr Funktionen mußte sie im Sektor F-20 stilllegen.

"Ich danke dir, Raphael", sagte Grukels bitter.

Aber das Energiewesen hatte sich schon zurückgezogen. Womöglich war Raphael auch eine der Aktivitäten, die es demnächst nicht mehr geben würde.

Davon, daß Mara Avusteen sich in einem Zustand fast hysterischer Erregung befand, bemerkte Grukels nichts. Die Erregung spielte sich im tiefsten Innern von Maras Bewußtsein ab.

Während Grukels sich auf die Auseinandersetzung mit den drei Terranern vorbereitete, geriet Mara Avusteen allmählich außer sich bei dem Gedanken, daß sie Roi Danton in allernächster Zeit begegnen würde.

\*

Reginald Bulls Plan zog in Betracht, daß der Gegner über ein ungewöhnlich hohes Maß an Intelligenz verfügte.

Grukel Athosien würde, sobald ihm der Umfang der Störaktion klar wurde, sofort den Schluß ziehen, daß niemand anders als die drei Terraner dafür verantwortlich sein können.

Das Ziel der drei Männer war, die IRONDUKE zurückzugewinnen. Auch das wußte Athosien. Das Schiff gewann man am ehesten dadurch zurück, daß man an Bord ging, die Zugänge versperrte und einen der Schutzschirme aktivierte. Damit würde das Konzept rechnen.

Grukel Athosien erwartete, die Angreifer in der großen Werfthalle auftauchen zu sehen. Er brauchte sich nur am rechten Ort zu postieren, und der Anschlag gegen IRONDUKE war zunichte gemacht.

Bulls Plan sah vor, daß der Gegner sich mit seinen Überlegungen selbst an der Nase herumführte. Es würde keinen

direkten Vorstoß zur Werfthalle geben. Bull beabsichtigte, sich mit seinen Begleitern zu verstecken, bis NATHAN des Roboteraufruhrs auf der H-Ebene Herr geworden war. Wenn alles mit rechten Dingen zugeing, würde das eine ganze Weile dauern - lange genug jedenfalls, um Grukel Athosien seiner Vermutung unsicher werden zu lassen.

Wenn die Angreifer sich so lange Zeit nicht sehen ließen, dann waren sie womöglich doch nicht für den Roboteraufstand im Sektor H-16 verantwortlich. So oder ähnlich mochte Athosien denken.

NATHAN würde die Werft beizeiten wieder reaktivieren. Erst dann, wenn die Werft wieder in Betrieb war, wenn Athosien glaubte, daß dem Schiffsneubau keine Gefahr mehr drohe - dann wollte Bull zuschlagen!

Geoffry Waringer, der durch den halbdunklen Korridor vorausschritt, blieb plötzlich stehen.

"Hier ist eine Möglichkeit", sagte er.

"Was ist das?" wollte Bull wissen.

"Der Zugang zu einem Klimakanal."

"Wohin führt er?"

"Überallhin. Er gehört zum Klimatisierungsnetz. Jeder Raum dieses Sektors ist daran angeschlossen."

"Auch die Werfthalle?"

"Die erst recht."

"Also gut - dann nehmen wir diesen Weg."

Die Öffnung des Klimakanals war durch ein Leichtmetallgitter verschlossen. Es kostete einige Mühe, das Gitter zu beseitigen. Der Kanal hatte einen rechteckigen Querschnitt. Er war anderthalb Meter breit, aber nicht mehr als achtzig Zentimeter hoch. Das Vorwärtskommen würde ziemlich mühselig sein.

Waringer kletterte als erster in die finstere Öffnung. Er war derjenige, der sich im Innern des Mondes am besten auskannte. Bull und Danton folgten ihm. Gemeinsam zogen sie das Metallgitter zu sich herauf und befestigten es, so gut es ging.

Der Weg war in der Tat mühsam. Er verlief nicht immer horizontal. Es gab steile Abstürze, manchmal auch senkrechte Schächte, in denen die Flugaggregate der Monturen zu Hilfe genommen werden mußten. Nach etwa vier Stunden glaubte Waringer, an gewissen Einzelheiten der Umgebung zu erkenne, daß sie dem Ziel nahe waren.

"Dann müßte man die Geräusche der Werft hören", hielt ihm Danton entgegen.

"Ich glaube nicht, daß sich in der Werfthalle noch etwas bewegt", meinte Waringer. "Ich könnte mir vorstellen, daß die Energiebarriere mit zu den letzten Funktionen gehörte, die von NATHAN deaktiviert wurden. Vorher waren die Werftroboter an der Reihe."

Es erwies sich, daß er recht hatte. Etwa einhundert Meter jenseits einer Stelle, an der sich der Klimaschacht fünffach gabelte, gelangten sie an eine Öffnung, die ebenso durch ein Metallgitter verschlossen war wie jene, durch die sie eingestiegen waren.

Der Schacht hatte hier eine Breite von gut drei Metern und war rund einen Meter hoch. Mit einiger Mühe konnten die drei Männer nebeneinander liegen und in die Werfthalle hinausblicken. Die Schachtmündung befand sich etwa fünf Meter über dem Boden der riesigen Halle, die die Form eines Würfels mit einer Kantenlänge von drei Kilometern besaß.

Der Werftbetrieb war zum Stillstand gekommen. Kolonnen regloser Roboter waren überall zu sehen. Ausrüstungsgegenstände, die an Bord der IRONDUKE hatten gebracht werden sollen, lagen unordentlich umher. Das einzige,

was noch funktionierte, waren die großen Sonnenlampen, die die Halle mit tagesgleicher Helligkeit erfüllten.

"So weit, so gut", brummte Reginald Bull. "Wie lange wird es nach deiner Schätzung dauern, bis NATHAN das Durcheinander auf der H-Ebene beseitigt hat?"

"Zwischen zwei und vier Stunden, von jetzt an gerechnet", antwortete der Wissenschaftler.  
"Du bist sicher, daß die Lastenroboter auf deinen Signalgeber ansprechen?"  
"NATHAN müßte seine gesamte Steueroutine umkrepeln, wenn der Signalgeber wirkungslos werden sollte."  
"Gut. Aber kannst du auch den reibungslosen Ablauf garantieren? Es nützt uns wenig, wenn wir zuerst abgeholt werden und dann erst der Unfall passiert."

Waringer lächelte.  
"Dein Vertrauen in meine Fähigkeit als Techniker ehrt mich über alle Maßen", bemerkte er sarkastisch.  
"Es wird alles planmäßig ablaufen. Erst kommt es in der Nähe einer der Lastenschleusen der IRONDUKE zu einer Massenkollision zwischen lastentragenden Robotern. Dann, wenn durch den Unfall die allgemeine Aufmerksamkeit abgelenkt ist, schweben drei Lastenroboter zur Mündung dieses Schachtes. Inzwischen haben wir das Gitter gelöst. Wir besteigen einen der Laster, die anderen beiden sind nur dazu da, uns Deckung zu geben. Bevor wir losfliegen, setzen wir das Gitter wieder ein. Dann bringt uns unser Laster an Bord der IRONDUKE. Der ganze Vorgang - vom Augenblick des Unfalls bis zu unserer Ankunft in einer der Lastenschleusen - kann höchstens acht Minuten in Anspruch nehmen. Zufrieden?"

"Wenn alles so abläuft, ja", nickte Bull.

\*

Grukel Athosien brauchte nicht lange nachzudenken, um zu wissen, was getan werden mußte.  
Wenn es wirklich die drei Terraner waren, die dieses großmaßstäbliche Ablenkungsmanöver inszeniert hatten, dann konnten sie nur ein Ziel haben: die IRONDUKE. Grukels Argumente, daß das Schiff für die Belange der Konzepte dringender gebraucht wurde als für die Menschen, hatte nicht überzeugt. Er ärgerte sich darüber nicht. Aber er machte sich Sorgen um die Verzögerung, die jetzt eintrat.

Die Bedrohung, die von Bull, Danton und Waringer ausging, mußte ein für allemal beseitigt werden. Grukel dachte nicht daran, den drei Männern irgendwelchen Schaden zuzufügen. Er wollte sie lediglich "aus dem Umlauf ziehen", bis seine Arbeit getan war. Wenn die Robot-Revolte auf der H-Ebene unterdrückt war, würde er NATHAN dazu bewegen, die drei irgendwo einzusperren.

Vorerst allerdings war er auf sich selbst gestellt. In diesem Augenblick befanden sich die drei Männer ohne Zweifel schon im Anmarsch auf die IRONDUKE. Auf NATHANS Unterstützung durfte er nicht rechnen. Er mußte sich der Gefahr aus eigener Kraft erwehren.

Wie würden die drei es anfangen, das Raumschiff in ihre Gewalt zu bringen? Es gab nur einen gangbaren Weg. Sie würden auf irgendeine Weise in die IRONDUKE eindringen und so rasch wie möglich zum Kommandostand vorstoßen. Von dort aus würden sie einen Feldschirm aktivieren, der das Schiff hermetisch gegen die Umwelt abschloß.

Und dann? Die IRONDUKE war noch lange nicht einsatzbereit. Zu vieles an der Innenausstattung fehlte noch. Bull, Danton und

Waringer konnten das Raumschiff also nicht einfach entführen - selbst wenn sie trotz der übermächtigen Hulkoo-Flotte, die im Medaillon-Sektor kreuzte, ein solches Manöver in Erwägung gezogen hätten. Sie würden also einfach warten und sich darauf verlassen, daß ihrem Widersacher über kurz oder lang die Geduld ausgehen werde.

Der Plan war einfach und gerade in seiner Primitivität völlig risikolos. Fast empfand Grukel Athosien so etwas wie Bewunderung für seine Gegner.

Er machte sich sofort auf den Weg. Innerhalb von zwanzig Minuten erreichte er von der Schaltzentrale aus die Peripherie der Werfthalle. Der Weg von dort bis an die Stelle, die senkrecht unter dem Südpol der IRONDUKE lag, betrug mehr als vier Kilometer. Grukel bewältigte ihn im Laufschritt. Am tiefsten Punkt der kugelförmigen Schiffshülle gab es eine winzige Mannschleuse, zu der ein dünnes Antigravfeld hinaufführte. Grukel überzeugte sich, daß es noch vorhanden war. Er schwang sich hinein und glitt in die Höhe.

Die interne Energieversorgung der IRONDUKE war zum Teil bereits aktiviert. Eines der insgesamt acht Kraftwerke war mit einem Nugas-Schwarzschild-Reaktor angelaufen. Versorgt wurden bislang nur nieder- bis mittelenergetische Funktionen, so zum Beispiel die Klimatisierung, die positronischen Kontrollfunktionen und die wichtigsten Antigravverbindungen im Innern des Schiffs. Die Großenergieversorgung war vorläufig nach an NATHAN gekoppelt.

Durch den Zentralschacht gelangte Grukel Athosien rasch auf das Mitteldeck. Im letzten Augenblick kamen ihm Bedenken, seine Widersacher könnten sich womöglich schon an Bord geschlichen haben. Er entsicherte die Waffe, die er sich inzwischen verschafft hatte - einen mittelschweren Schocker - und

näherte sich dem Kommandostand mit äußerster Vorsicht.

Seine Befürchtung erwies sich als grundlos. Das hohe Schott glitt zur Seite. Das Rund des Kommandoraums bot sich ihm still und dämmrig beleuchtet dar. Nur auf der Konsole des Piloten leuchteten die Kontrolllampen. Alle übrigen Arbeitsplätze waren noch dunkel.

Grukels Trat ein. Das schwere Schott schloß sich hinter ihm.

Er durchquerte den weiten Raum und machte es sich im Sessel des Piloten bequem. Mit ein paar Handgriffen schaltete er die Außenoptik ein. Eine Batterie von Bildschirmen leuchtete auf und zeigte ihm die Umgebung der IRONDUKE aus jedem denkbaren Blickwinkel.

Er übersah die riesige Werfthalle mit den Kolonnen stillgelegter Roboter und den unordentlich umherliegenden Ausrüstungsgegenständen.

Er suchte nach Anzeichen von Bewegung. Irgendwo dort unten, inmitten des eingefrorenen Gewimmels, mußten Bull, Danton und Waringer sein.

Dieser Hypothese wurde allerdings sofort widersprochen.

"Nach meiner Berechnung können sie noch nicht hier sein", meldete sich Poncar Tetschino.

Der Situations-Mathelogiker hatte seit neuestem wieder Oberwasser. Er war es gewesen, der Grukels zu Beginn des Einsatzes auf dem Mond immer und immer wieder vor der Gefährlichkeit der drei Terraner gewarnt hatte.

Er war, so schien es ihm, nicht ernst genug genommen worden. Inzwischen jedoch hatten sich seine Warnungen als berechtigt erwiesen.

"Du magst recht haben, Poncar", gestand Grukels ihm zu. "Sie werden vermutlich nicht auf dem geradesten Weg kommen.

Sie brauchen Zeit."

Salien Ol á Tamor war derjenige, der sich am wenigsten mit Poncar Tetschinos rechthaberischer Art zurechtfand. Er blieb auch diesmal nicht still.

"Ich sehe nicht ein, warum sie nicht auf dem schnellsten Weg gekommen sein sollten", ließ er sich hören. "Es muß ihnen aufgefallen sein, daß die gesamte Werft nicht arbeitet. Kein einziger Roboter funktioniert mehr. Sie gehen kein Risiko ein, wenn sie die geradeste und breiteste Straße nehmen."

Saliens Argument hatte etwas für sich. Trotzdem entschied sich Grukels für das Warten.

So vergingen fast fünf Stunden. Die Szene auf den Bildschirmen änderte sich nicht. Schließlich tippte Grukels das Rufzeichen für Raphael in die Tastatur der Konsole.

Auch diesmal vergingen nur ein paar Sekunden, bis das Energiewesen sich meldete.

"Ich stehe zur Verfügung."

"Ist die Ruhe auf der H-Ebene wiederhergestellt?" fragte Grukels.

"Zu mehr als neunzig Prozent", antwortete Raphael.

"Was weiß man über den Verbleib der drei Terraner?"

"Nichts. Ein Teil des Sensorsystems wurde bereits reaktiviert. Aber Bull, Danton und Waringer sind nirgendwo zu sehen."

"Das wundert mich nicht", brummte Grukels. "Weil sie sich nämlich im Sektor F-zwanzig aufhalten."

"Das ist denkbar", bestätigte Raphael unverbindlich.

"Wann werden die Werftarbeiten wieder aufgenommen?"

"Sie laufen zum Teil schon wieder an. Die Aktivität wird voll wiederhergestellt, sobald auf der H-Ebene Ruhe eingetreten ist."

"Ich danke", sagte Grukels.

Raphael schaltete ab. Grukels wandte sich an seine Mitbewußtseine.

"Ich habe mich getäuscht, Freunde", sagte er. "Poncar hat recht - die drei Männer sind weitaus gefährlicher, als wir zunächst glaubten. Wir müssen gemeinsam denken, wenn wir herausfinden wollen, was sie wirklich vorhaben."

4.

Das große, scheibenförmige Raumschiff stand unter dem Kommando eines jungen Offiziers namens Muratoch. In der Raumflotte der Hulkoos war es unüblich, daß ein Kommando dieser Art an einen derart jungen Kämpfer übertragen wurde.

Man munkelte, daß Muratoch in der besonderen Gunst CLERMACs stehe. Den Grund allerdings kannte man nicht.

Muratochs Fahrzeug hatte eine Besatzung von über zweitausend Mann. Rund einhundert davon hatte Muratoch zu einem schwerbewaffneten Stoßtrupp zusammengestellt, der in die sublunaren Anlagen vordringen sollte. Es war bekannt, daß das Betreten der Anlagen mit Schwierigkeiten verbunden war.

Dem Stoßtrupp standen drei Beiboote zur Verfügung, jedes mit einer Kapazität von vierzig Mann und entsprechender Bordbewaffnung. Muratochs Befehl lautete, mit den Booten so weit wie möglich vorzudringen und erst dann, wenn es nicht mehr weiter ging, den Vorstoß zu Fuß fortzusetzen.

Der junge Kommandant hielt es für einen Vorteil, daß zur Besatzung seines Raumschiffs ein Soldat namens Huatl gehörte. In dieser Flotte war Huatl der einzige, der jemals engeren Kontakt mit einem Terraner gehabt hatte. Bislang wußte niemand genau, wie diese Begegnung verlaufen war.

Huatl sprach nicht gerne darüber. Muratoch glaubte, die Gründe zu kennen. Die Begegnung hatte unter Bedingungen stattgefunden, die für beide - für Huatl ebenso wie für den

Terraner - hatten tödlich sein können. Die Natur war in Aufruhr gewesen. Felswände waren in sich zusammengestürzt, reißende Fluten tobten durch die Täler.

Muratoch nahm an, daß Huatl und der Terraner sich kurzzeitig verbündet hatten. Zusammen war es ihnen gelungen, den Gefahren zu trotzen und zu überleben. Danach hatten sie sich wieder getrennt. Huatl zögerte, von dem Vorfall zu sprechen, weil er fürchtete, man werde ihm Vorwürfe darüber machen, daß er den Terraner nicht als einen Feind behandelt hatte.

Bei anderen Flotteneinheiten mochte Huatls Furcht berechtigt sein. Aber Muratoch dachte nicht so.

Nicht zuletzt deswegen war er auch von Bajraktoschs Theorie nicht sonderlich angetan, wonach sich unmöglich Terraner auf Luna aufhalten könnten, weil sie der befriedenden Strahlung der Kleinen Majestät langst hätten nachgeben müssen. Muratoch hatte den Hergang der Besetzung Terras genau studiert. Noch lange nach der Ansiedlung der ersten Kleinen Majestät hatte es auf dem Planeten Terraner gegeben, die der Strahlung offenbar zu widerstehen vermochten. Und bewies nicht gerade der Tod der ersten Kleinen Majestät, daß es Terraner dieser Art in größerer Anzahl gab, als offiziell, vermutet wurde?

Muratoch war durchaus darauf gefaßt, im Innern des Trabanten auf Terraner zu stoßen. Deswegen war es für ihn wichtig, daß Huatl mit zum Stoßtrupp gehörte. Als das große Scheibenschiff sich Luna näherte, ließ er den Soldaten zu sich rufen.

"Du weißt, worum es geht?" fragte Muratoch.

"Ich weiß es, Kommandant", antwortete Huatl.

"Kannst du dir denken, warum ich dich zum Stoßtrupp eingeteilt habe?"

Huatl zögerte. Das bewies Muratoch, daß er zu denken verstand.

Auch Huatl hatte bereits die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß sich Terraner auf dem Trabanten befanden. Aber sollte er dies seinem Kommandanten gegenüber zugeben - und damit eingestehen, daß er nicht an die alles durchdringende Kraft der Strahlung der Kleinen Majestät glaubte?

"Sprich, wie du denkst!" forderte Muratoch ihn auf. "Keines von deinen Worten geht über die Wände dieses Raumes hinaus."

"Ja, ich kann mir denken, warum ich dem Stoßtrupp zugeteilt wurde, Kommandant", antwortete Huatl schließlich. "Du vermutest, daß sich Terraner auf Luna befinden."

"Ich halte es für möglich", verbesserte ihn Muratoch. "Ich brauche dich als meinen Verbindungsman. Du wirst mich über alles unterrichten, was auf die Anwesenheit von Terranern hinweist. Wer ist dein Gruppenbefehlshaber?"

"Nenniakh, Kommandant."

"Ich werde ihn wissen lassen, daß für die Verbindung zwischen dir und mir jederzeit ein Kommunikationskanal offen zu sein hat." Damit war Huatl entlassen.

\*

Es war weitaus mehr über eine Stunde vergangen, als Sailtrit Martling über all ihrem Forschungseifer bemerkte, daß Bilor ungewöhnlich lange wegblieb. Sie rief nach ihm. Erst als das nichts fruchtete, stand sie auf und ging zur Unterkunft der Patientin.

Dort war Bilor Wouznell soeben im Begriff, wieder zu sich zu kommen. Er wälzte sich stöhnend am Boden und hielt sich mit beiden Händen den Schädel. Sailtrit überflog die Szene mit einem Blick. Die Liege war leer, die Kranke verschwunden.

Sailtrit Martling, hochgewachsen und stämmig gebaut, war eine resolute Frau. Sie half Bilor auf die Beine. Dann fuhr sie ihn an:

"Reiß dich gefälligst zusammen! Was ist hier geschehen?"

Bilor hockte sich auf den Rand der Liege.

"Ich ... ich weiß es nicht", stieß er hervor. "Ich kam herein ... das Bett war leer ... keine Spur von Selka. Ich dachte, du mußtest davon wissen ... wollte hinaus ... drehte mich um. Da passierte es!"

"Was?"

"Irgend etwas explodierte in meinem Schädel."

"Laß sehen!" knurrte Sailtrit und zog die Hände beiseite, mit denen er nach wie vor seinen Hinterkopf zu schützen versuchte.

Sie inspizierte die Verletzung.

"Du hast Glück gehabt", murmelte sie mit etwas mehr Mitgefühl. "Ein bißchen mehr Schwung, und der Schlag hätte dir die Schädeldecke gespalten. Das Mädchen muß Kraft haben!"

"Aber warum ...?" wimmerte Bilor.

"Das wissen wir nicht. Kannst du gehen?"

Bilor versuchte es. Er brauchte eine Stütze. Sailtrit führte ihn ins Labor und verabreichte ihm zwei Injektionen.

"Leg dich hin!" befahl sie. "Du brauchst ein oder zwei Stunden Ruhe, dann ist alles vorbei."

Bilor gehorchte. Es war ihm recht, daß er sich nicht weiter anzustrengen brauchte. Schmerz pochte mit der Wucht eines Dampfhammers in seinem Schädel. Sailtrit ging zum Interkom. Augenblicke später hatte sie Jentho Kanthall auf dem kleinen Bildschirm.

Sie erstattete Bericht.

"Wieso haben die Roboter nichts bemerkt?" fragte Kanthall.

"Sie inspizieren nur noch alle drei Stunden."

"Auf deine Anordnung?"

"Ja."

Jentho Kanthall sah sie an. Der stumme Blick war ein einziger Vorwurf. Sailtrit machte sich nichts daraus.

"Ich hielt es aus medizinischen Gründen für richtig", erklärte sie. "Niemand konnte das vorhersehen."

Kanthall nickte.

"Du hast recht. Wir müssen nach dem Mädchen suchen. Weit kann sie nicht gekommen sein."

\*

Selka hatte ihren Plan geändert.

Der Mann, den sie niedergeschlagen hatte, war unbewaffnet. Sie sah sich vorsichtig in der Umgebung ihrer Unterkunft um und stellte fest, daß es außer dem bewußtlosen Mann nur noch eine Frau gab, die so beschäftigt war, daß sie ihrer Umgebung keinerlei Aufmerksamkeit schenkte. Sie trug ebenfalls keine Waffe.

Unter diesen Umständen erschien es Selka vernünftiger, aus eigener Kraft von diesem Ort zu entkommen. Der Raum, in dem sie sich bisher befunden hatte, lag an einem langen Korridor. Zur Rechten mündete er in die Halle, in der sich die Frau befand.

Also wandte Selka sich nach links.

Es irritierte sie, daß es nirgendwo Fenster gab. Überall herrschte künstliche Beleuchtung. Sie schloß daraus, daß sie sich unter der Erde befand. Das konnte bedeuten, daß es nicht so einfach sein würde, einen Ausweg zu finden. Diese Befürchtung machte Selka in ihrem Vorhaben jedoch nicht schwankend.

Sie empfand eine unstillbare Sehnsucht nach der Quelle des ganz neuen Glücks. Seltsamerweise war es nicht dieselbe Art

von Gefühl, die sie damals empfunden hatte, als sie mit Claus Bosketch und den andern zusammen nach Norden marschierte - von einem untrüglichen Instinkt geleitet.

Diesen Instinkt besaß sie nun nicht mehr, der ihr den Weg hätte weisen können. Sie war hilflos und dennoch voll von Sehnsucht. Der Weg, den sie eingeschlagen hatte, kreuzte sich mit anderen Gängen. Es gab Rampen und Schächte. Jedes Mal, wenn Selka eine Entscheidung zu fällen hatte, tat sie es mehr oder weniger wahllos. Allmählich gelangte sie in Räume, die kaum noch beleuchtet waren und in denen eine modrige, warme Atmosphäre herrschte. Der Gedanke, daß sie sich immer tiefer in dieses Labyrinth verirrte, stürzte sie in Panik.

An einer Gangkreuzung blieb sie stehen. In der Decke der Kreuzung leuchtete eine Fluoreszenzplatte, aber die Korridore voraus waren finster.

In ihrer Verzweiflung schluchzte Selka:

"Wohin soll ich gehen?"

Da hörte sie von rechts her ein Geräusch. Sie erschrak zunächst. Aber dann besann sie sich und erkannte, daß es besser war, wieder eingefangen zu werden, als sich in diesem furchtbaren Durcheinander endgültig zu verirren.

Aus der Finsternis schälte sich eine merkwürdige Gestalt. Sie hatte die äußere Erscheinung eines

Menschen, aber unter der zerfetzten Kleidung, die vorzeiten ein grelles Gelbbräun gewesen sein mußte, leuchtete hier und dort eine Metallschicht hervor. Der Schädel war kahl und von ungewöhnlich bleicher Haut überzogen. Die Augen leuchteten in merkwürdigem Schimmer.

"Was tust du hier, Mädchen?" fragte die Gestalt mit blecherner Stimme.

Ein Roboter, schoß es Selka durch den Kopf.

"Ich ... ich suche etwas", antwortete sie.

"Wissen die anderen, daß du etwas suchst?"

"Die anderen?"

"Jentho Kanthal, Walik Kauk, Sailtrit Martling - der Medo und der Analytator?"

Selka hatte keine Ahnung, wer diese Leute alle waren. Aber in der Verzweiflung arbeitete ihr Verstand mit einer Schärfe, deren er im Normalzustand niemals fähig gewesen wäre. Die ersten beiden, die der Roboter genannt hatte - sie mußten die wichtigsten sein.

"Nur Jentho Kanthal und Walik wissen davon", antwortete sie.

"Das ist gut. Kann ich dir helfen?"

"Ich ... ja, vielleicht... wie heißt du eigentlich?"

"Ich bin Augustus", antwortete der Roboter. Die Art, wie er sich dabei in Positur warf, schien anzudeuten, daß er auf seinen Namen stolz war.

"Ich suche einen Ausgang", erklärte Selka. "Ich soll Spazieren gehen."

"Da bist du auf dem falschen Weg. Du mußt dorthin zurück, woher du gekommen bist."

"Ich dachte es mir fast", antwortete sie und gab sich niedergeschlagen. "Aber ich bin müde. Gibt es nicht hier in der Nähe irgendwo einen Ausgang?"

Der Roboter neigte den Kopf zur Seite und stand stumm.

"Was tust du?" wollte Selka wissen.

Augustus antwortete erst ein paar Sekunden später.

"Ich konferiere mit dem örtlichen Kontrollelement. Es teilt mir mit, daß es voraussichtlich ungefährlich ist, dich durch einen der unbenutzten Ausgänge zu führen. Allerdings muß ich bei dir bleiben."

Selka empfand unsägliche Erleichterung.

"Das ist mir recht!" strahlte sie. "Ohne dich würde ich womöglich den Weg zurück nicht mehr finden."

"Diese Gefahr besteht in der Tat", antwortete Augustus würdevoll.

Er schritt voraus in den finsternen Gang, der zur Linken lag. Selka dachte mit Grausen daran, daß sie drauf und dran gewesen war, geradeaus weiterzugehen. Die Anwesenheit des Roboters machte ihr keine Sorgen. Augustus schien ein überaus einfältiges Geschöpf zu sein. Sobald er sie ins Freie gebracht hatte, würde sie sich seiner entledigen.

5.

Das Warten wurde zur Geduldsprobe. Je mehr Zeit verging, desto unsicherer wurde Reginald Bull bezüglich seiner Vermutung, wie Grukel Athosien sich verhalten würde. Nach seiner Schätzung mußte sich das Konzept bereits an Bord der IRONDUKE befunden haben, als er mit Danton und Waringer das Ende des Klimaschachts erreicht hatte. Warum hatte er das Schiff nicht schon längst wieder verlassen? Er mußte inzwischen erkannt haben, daß seine drei Widersacher nicht beabsichtigten, das Schiff während der Abschaltung der Werft zu besetzen.

Seitdem die drei Männer ihre Position am Ausgang des Schachtes bezogen hatten, waren noch nicht ganz zwei Stunden vergangen.

Allmählich wurde es unbequem. Die Aussicht, daß es nach Geoffry Waringers Schätzung noch einmal so lange dauern konnte, bis die Werft wieder in Gang kam, war wenig ermutigend.

"Heh, da röhrt sich was!" sagte Roi Danton plötzlich.

Bull, der sich eine Körperlänge weit nach hinten verzogen hatte, robbte bis zum Gitter. Eine kleine Gruppe schwerer Schweberoboter war in Bewegung geraten. Ein paar Sekunden lang quirlten sie unruhig umher, als brauchten sie Zeit, um sich zu orientieren. Dann stießen sie zielbewußt auf eine Ansammlung umfangreicher Ausstattungsgegenstände zu.

Sie erfaßten sie mit Fesselfeldern, formierten sich und strebten der großen Lastenschleuse unmittelbar unterhalb des Äquatorwulstes der IRONDUKE entgegen.

"Das heißt, auf der H-Ebene herrscht wieder Ruhe", murmelte Waringer.

Allmählich wurden auch andere Robotgruppen aktiv.

Überall begannen sich die mannigfach geformten Maschinen wieder zu regen. Transportgegenstände wurden aufgenommen und an Bord des riesigen Schiffes geschleppt. Unbeladene Roboter kehrten durch die offenen Schleusenmündungen zurück und verschwanden in den Stollen, die die Werfthalle mit

den angrenzenden Lagerräumen verbanden.

Plötzlich stutzte Bull. Dort, wo die Rundung der IRONDUKE etwa dreißig Meter über dem Boden der Halle endete, war Bewegung entstanden. Eine menschliche Gestalt löste sich aus der winzigen Öffnung einer Mannschleuse. Es sah zuerst so aus, als wolle er aus der gewiß tödlichen Höhe zu Boden springen.

Aber dann, als er sich von der Schleuse gelöst hatte, schwebte er ganz sachte herab. Das Antigravfeld, das den Schleusenausgang mit dem sogenannten Bodennullpunkt der IRONDUKE verband, war in Betrieb.

Als der Fremde den Hallenboden erreicht hatte, schritt er kräftig aus und wandte sich unter dem Leib des Schiffes hindurch in Richtung des Hallenteils, die dem Standort der drei Beobachter schräg gegenüber lag. An seinen schlaksigen Bewegungen erkannte Reginald Bull den Mann, obwohl er über anderthalb Kilometer von ihm entfernt war: Grukel Athosien.

Er atmete auf. Es ging also doch alles in Ordnung. Seine Vermutung war richtig gewesen. Athosien hatte sie an Bord der IRONDUKE erwarten wollen. Er war überzeugt gewesen, daß sie das Raumschiff in ihre Gewalt hatten bringen wollen, während NATHAN mit der Niederwerfung des Roboteraufstandes auf der H-Ebene beschäftigt war. Er hatte eingesehen, daß seine Überzeugung falsch war. Jetzt kehrte er dorthin zurück, woher er zuvor gekommen war - wahrscheinlich zur Schaltzentrale.

"Geoffry, du kannst anfangen", sagte Bull.

Waringer und Danton hatten den Davoneilenden ebenfalls erkannt.

"Erst brauche ich eine geeignete Kolonne von Robotern", antwortete der Wissenschaftler. "Sie müssen aus dem Stollen hervorkommen, der nach rechts schräg über uns liegt. Und sie müssen vom richtigen Typ sein."

Im Lauf der nächsten zwanzig Minuten spie der Stollen mehrmals kleine Gruppen von Maschinen aus, aber keine gehörte zu der Art, die die drei Männer gebrauchen konnten. Grukel Athosien war längst nicht mehr in Sicht.

"Da kommt was!" stieß Danton plötzlich hervor und deutete schräg nach oben.

Waringer preßte sich neben ihm gegen das Gitter.

"Das sind die richtigen!" bestätigte er.

Aus dem Stollen war eine Gruppe von umfangreichen Lastenrobotern aufgetaucht, die kleine Transportgüter nicht mit Fesselfeldern, sondern in einem Kastenaufbau beförderten.

Waringer hatte ein kleines, aber kompliziert aussehendes Gerät aus der Tasche seiner Montur gezogen und vor sich auf den Boden gelegt.

Sekundenlang beobachtete er die Lage draußen in der Werfthalle. Dann hatte er seinen Entschluß gefaßt. Mit spitzen Fingern bediente er die Tastatur des kleinen Geräts.

Der Erfolg wurde sofort sichtbar. Eine Gruppe von vier Großrobotern, die mit umfangreichen Stück Transportgut auf dem Weg zur Lastenschleuse war, geriet plötzlich in Unordnung.

Das Transportgut - ein Gamma/e-Konverter, der die äußere Erscheinung einer dicken, kreisförmigen Platte von mehr als fünfzig Metern Durchmesser besaß schwebte in der Mitte eines Vierecks, dessen Eckpunkte von den Robotern gebildet wurden.

Als die Formation der Maschinen durcheinander geriet, begann der Konverter zu schwanken. Die große Platte stellte sich schräg, geriet ins Schlingern und stürzte ab. Hinter ihr drein torkelten die vier Roboter. Der Vorgang löste eine Kettenreaktion aus.

Denn den großen Lastenmaschinen folgte ein Dutzend kleinerer, die ebenfalls auf dem Weg zur Lastenschleuse gewesen waren. In diesen Verband stürzten der Konverter und die hinter ihm folgenden Kugelroboten.

Dröhnen und Krachen hallte durch die riesige Werft. Roboter explodierten mit grellweißen Blitzen. Warnsignale gellten. Qualmwolken blähten sich auf und trieben träge an der Wandung der IRONDUKE in die Höhe.

Danton und Bull verfolgten die Entwicklung mit Staunen. Waringer dagegen hatte sich nur einen einzigen Blick gegönnt und dann seine Aufmerksamkeit sofort wieder dem Gerätekästchen zugewandt. Mit Eifer bedient er die Tastatur von neuem. Seit dem Beginn der Katastrophe, die sich unterhalb der großen Lastenschleuse abspielte, waren höchstens zehn Sekunden vergangen, da wurde bereits Waringers zweite Manipulation wirksam.

Der Strom von kastenförmigen Lastenträgern, der aus dem Stollen oberhalb des Klimaschachtausgangs hervorglitt, begann zu stocken. Die vordersten Maschinen nahmen zwar nach einer

Weile die Fahrt wieder auf. Aber von denen, die eben erst den Stollen verlassen hatten, bewegten sich drei seitwärts und verringerten ihre Flughöhe.

"Achtung!" rief Waringer. "Faßt das Gitter!"

Danton und Bull waren noch immer in den Anblick der Unfallszene vertieft. Waringers Warnruf jedoch brachte sie blitzschnell auf die Beine. Sie packten die Gitterstäbe. Das Gitter war zuvor gelockert worden. Indem sie es verkanteten, zogen sie es ein Stück weit in den Schacht herein, so daß es Halt hatte. Inzwischen schwebte einer der drei Kastenroboter unmittelbar unter dem Schachtausgang. Die anderen beiden hatten sich so postiert, daß sie den Blick in die Werfthalle fast völlig verdeckten.

Reginald Bull war der erste, der in den halbleeren Kasten des Roboters hinabsprang. Die Maschine ruckte ein wenig, stabilisierte sich jedoch sofort wieder. Danton kam als nächster, Waringer machte die Nachhut. Mit gemeinsamen Kräften gelang es ihnen, das Gitter wieder so zu befestigen, daß es wenigstens auf den ersten Blick so aussah, als wäre es nie entfernt worden.

Die Zeit war knapp bemessen. Sie hatten den letzten Handgriff: kaum getan, da setzte sich ihr Roboter in Bewegung. Sie warfen sich flach auf das Ladegut.

Die Maschine beschleunigte fast ruckartig. Etwa auf dem halben Weg zur Lastenschleuse, schätzte Waringer, würde sie den Verband der vorausfliegenden Roboter wieder einholen. Wer sich während des kurzen Vorgangs durch die wesentlich spektakuläreren Ereignisse am Unfallort hatte ablenken lassen, dem mußte völlig entgangen sein, daß die Kastenmaschine ihren Flug überhaupt je unterbrochen hatte.

Etwa zwei Minuten später sah Reginald Bull, der auf dem Rücken lag, die Wandung der IRONDUKE vor sich aufragen. Der Rahmen des Schleusenschotts wurde sichtbar. Es stank nach dem Qualm, den die explodierenden Roboter erzeugt hatten. Der große Kasten glitt in die Schleuse. Das Summen der Robottriebwerke hallte von den Metallwänden wider.

Bull richtete sich auf und blickte über den Rand des Kastens hinweg. Was er sah, befriedigte ihn. Die Luft war rein.

"Wir steigen aus!" entschied er.

Im nächsten Augenblick schwang er sich über den Rand des Lastenbehälters hinweg. In kurzen Abständen folgten ihm Danton und Waringer. Die Kastenroboter zogen summend an ihnen vorbei und verschwanden durch den rückwärtigen Schleusenausgang, der ins Innere des Schiffes führte.

Die drei Männer blickten einander an. Ihre Augen leuchteten.

"So gut wie geschafft!" sagte Reginald Bull.

\*

Zum ersten Mal erbrachte der Prozeß des kooperativen Denkens kein eindeutiges Resultat. Grukell Athosiens war bedrückt und unangenehm überrascht, obwohl er sich sagte, daß er mit so etwas eigentlich hätte rechnen müssen. Wann immer mehr als eine Deutungsmöglichkeit existierte - wobei die einzelnen Möglichkeiten jeweils zu zehn oder mehr Prozent wahrscheinlich zu sein hatten - würde sich eine unzweideutige Lösung nicht finden lassen.

Im vorliegenden Fall gab es zwei annähernd gleich wahrscheinliche Deutungen: Entweder hatten Bull, Danton und Waringer mit der Robotrevolte auf der H-Ebene überhaupt nichts zu tun, oder sie folgten einem Plan, der wesentlich ausgefeilter war, als Grukell zunächst hatte annehmen wollen.

Dieser zweiten Möglichkeit war er im Detail nachgegangen. Sie besagte, daß die drei Terraner die voraussichtliche Reaktion

ihres Gegners, also des Konzepts, in ihre Überlegungen mit einbezogen hatten. Es konnte für sie nicht allzu schwierig gewesen sein, Grukels erste Reaktion vorauszusehen.

Er würde annehmen, daß sie den Aufruhr auf der H-Ebene nur inszeniert hatten, um sich so rasch wie möglich in den Besitz des Raumschiffs zu setzen. Also würde er seinerseits Vorkehrungen treffen, daß dieses Vorhaben mißlang.

Er würde sich selbst an Bord der IRONDUKE begeben und von einer geeigneten Position aus die Eindringlinge zurückwerfen.

So etwa mußten sie es sich überlegt haben. Sie hatten folgerichtig beschlossen, den Gegner in Sicherheit zu wiegen. Sie würden ihn warten lassen, bis er überzeugt war, daß dem Schiff keine Gefahr mehr drohte. Der Augenblick, in dem er zu dieser Überzeugung kommen würde, ließ sich leicht bestimmen: wenn die Werftroboter die Arbeit wiederaufnahmen.

Das würde nach Raphaels Auskunft in allernächster Zeit der Fall sein.

Grukell Athosien beschloß, das Spiel seiner Widersacher zunächst mitzuspielen. Er würde von Bord gehen - allerdings nur zum Schein. Er würde sich von der IRONDUKE entfernen und sich dann, wenn

ihn niemand mehr sehen konnte, von einem Transportroboter zurück in den Kommandostand bringen lassen.

Zuvor allerdings hatte er etwas Wichtiges zu tun. Er konnte sich in der Zeit verschätzen und nicht rechtzeitig zurückkehren. Für diesen Fall war es wichtig, die Schutzschirmschaltungen so zu sichern, daß die drei Terraner sie nicht aktivieren konnten. Denn wenn ihnen das gelänge, solange er sich noch außerhalb des Schiffes befand, war all seine Mühe umsonst.

Er selbst verstand viel von Raumschiffen, aber in den Einzelheiten des Kontrollmechanismus kannte Ponto Sassola sich besser aus. Grukel übergab also die Kontrolle an den Hyperdimphysiker.

Es interessierte ihn wenig, was Sassola tat. Er wußte, daß er sich auf den Mann verlassen konnte. Grukel nutzte die Gelegenheit, im Privatreich seines Bewußtseins noch einmal alles Für und Wider durchzugehen, das mit seinem gegenwärtigen Vorhaben zu tun hatte.

Dieser Mangel an Interesse würde wenig später um ein Haar zu katastrophalen Folgen führen. Ponto Sassola untersuchte die Schirmfeldschaltungen und stellte fest, daß die Feldprojektoren an das Zentralkraftwerk der IRONDUKE angeschlossen waren. Das Zentralkraftwerk war die einzige der insgesamt acht Energieerzeugungsanlagen des Schiffes, die bis jetzt aktiviert worden war. Zwar nur mit einem Reaktor, aber die übrigen Reaktoren standen startbereit und warteten nur auf den Einschuß von Plasma. Plasma war vorhanden. Sobald jemand einen der Feldschirme zu aktivieren versuchte, würde das Aktivierungssignal dem Bordrechner bedeuten, daß ein Zustand ernster Gefahr eingetreten war. Der Bordrechner konnte aufgrund seiner Programmierung nicht anders reagieren als dadurch, daß er sofort sämtliche startbereiten Reaktoren hochfuhr, um die Erstellung des Feldschirms auf dem raschesten Weg zu ermöglichen.

Eben das mußte verhindert werden. Ponto Sassola löste vorsichtig die Kontakte, die die Batterie der Schirmfeldprojektoren mit dem Regelkreis des Zentralkraftwerks verbanden. Er manipulierte sie und fügte sie so wieder zusammen, daß die Projektoren, wenn sie aktiviert wurden, die nötige Energie nicht vom Kraftwerk, sondern von einer äußeren Quelle, nämlich von NATHAN selbst, anforderten. Diese Manipulation sollte sich, so meinte Ponto Sassola, einfach vornehmen lassen. Denn die Mehrzahl der energieaktiven Funktionen an Bord der IRONDUKE

wurden in diesem Augenblick ohnehin noch von NATHAN versorgt.

Um so überraschter war er, als bei dem Versuch, die manipulierten Kontakte herzustellen, Schwierigkeiten auftraten.

Er erhielt einen elektrischen Schlag. Die Kontaktenden knisterten und versprühten Funken, als handle es sich um eine Starkstromleitung.

Sassol suchte nach der Ursache. Der Stromkreis, an dem er arbeitete, gehörte zum Regelsystem. Im Normalzustand führte er Ströme, die im Bereich von einigen hundert Mikroampere lagen. Das Funkenspiel war völlig abnormal. Aber so weit der Hyperdimphysiker den Kreis auch verfolgte, er konnte die Stelle nicht finden, an der die Unregelmäßigkeit auftrat. So verfuhr er, wie Wissenschaftler es manchmal tun: er probierte noch einmal, diesmal mit äußerster Vorsicht.

Und siehe da: es gelang! Die Kontakte fügten sich nahtlos ineinander. Die Verbindung war hergestellt. Wenn jetzt jemand versuchte, einen Feldschirm einzuschalten, dann würde das Energieanforderungssignal unmittelbar an NATHAN weitergeleitet werden.

Von NATHAN aber wußte man, daß er über die erforderlichen Energiemengen nicht verfügte. Der Feldschirm würde nicht zustande kommen.

"Ich bin fertig", verkündete Ponto Sassola. "Wenn du die Kontrolle wieder übernehmen möchtest?"

Grukel übernahm.

"Was war das für ein Schock vorhin?" wollte er wissen.

"Ich bekam Kontakt mit einer Starkstromleitung", antwortete Ponto Sassola. "Es tut mir leid."

"Ist nicht schlimm", beruhigte ihn Grukel. "Sonst alles in Ordnung?"

"Alles. Die Energieversorgung der Projektoren ist an NATHAN angeschlossen. Und NATHAN gibt nichts her, wie wir wissen."

"Das ist richtig", antwortete Grukel geistesabwesend.

Noch im selben Augenblick machte er sich auf den Weg, um das Schiff zu verlassen. Draußen war der Werftbetrieb inzwischen fast schon wieder in vollem Gange.

\*

Zum Kommandostand vorzudringen, war schwieriger, als man zunächst erwartet hatte. In jedem Schacht, in jedem Gang, auf jeder Rampe bewegten sich Scharen von Robotern. Sie versahen ihre Aufgabe, die Inneneinrichtung der IRONDUKE zu vervollständigen, mit einem Eifer, der ausgesprochen

lästig war. Ohne Ausnahme handelte es sich um Roboter minderer Intelligenz. Die drei Eindringlinge brauchten nicht zu fürchten, von ihnen verraten zu werden. Sie waren ihnen einfach im Wege.

Unterwegs schloß Geoffry Waringer aus verschiedenen Anzeichen, daß die Kraftwerke der IRONDUKE noch längst nicht voll angelaufen waren.

"Das heißt, es wird eine Zeitlang dauern, bis der Feldschirm steht", erklärte er. "Die Reaktoren brauchen zum Hochfahren zwanzig bis dreißig Sekunden. Insgesamt kann eine Minute vergehen, bis ein brauchbarer Schirm zustande kommt."

Das war bedenklich. Reginald Bull hielt Grukels Athosien für einen Gegner, der auf das erste Anzeichen hin blitzschnell reagieren würde. Ihm stand das gesamte Instrumentarium einer hochentwickelten Positronik zur Verfügung. Wäre NATHAN voll aktiviert, dann müßte man jetzt aufgeben: sechzig Sekunden waren für die Inpotronik mehr als genug, um die Steuer- und

Regelkreise der IRONDUKE zu blockieren und die Erstellung eines Schirmfelds zu verhindern.

Aber NATHAN war nur zum geringsten Teil in Tätigkeit. Das blieb vorläufig die einzige Hoffnung.

Bull drängte noch ungestümter als bisher auf einen rascheren Vormarsch. Er schwang sich in einen Antigravschacht, zwängte sich an langsam aufwärts gleitenden Robotern vorbei, schob kleinere Maschinen einfach zur Seite und benutzte jeden Meter freier Schachtstrecke, um sich an einer der Griffstangen kräftig abzustoßen und seine Geschwindigkeit weiter zu erhöhen. Waringer und Danton hatten Mühe, ihm zu folgen.

Schließlich erreichten sie das Hauptdeck.

"Sichern!" lautete Bulls Befehl.

In aller Eile überzeugten sie sich, daß in der Umgebung des Kommandostands die Luft rein war. Bull hatte für wenige Augenblicke in Erwägung gezogen, daß Athosien heimlich zurückgekehrt sein könne. Diese Befürchtung bestätigte sich nicht. In der Nähe der Kommandozentrale war eine Horde kleiner Roboter damit beschäftigt, die letzten Installationen von Sensoren und Klimastaten vorzunehmen. Der Kommandoraum selbst war leer.

Mit schußbereiter Waffe trat Reginald Bull auf den Arbeitsplatz des Piloten zu. Auf der Konsole glommen schwach ein paar Kontrollanzeigen. Ungeduldig betätigte Bull eine Reihe von Tasten und Schaltern. Zusätzliche Anzeigen leuchteten auf.

"Das sollte ausreichen", brummte er. "Geoffry - mach dich an die Arbeit!"

\*

Grukels Athosien konnte nicht anders: er mußte dem Gegner Anerkennung zollen.

Der Unfall war vorzüglich in Szene gesetzt. Selbst Grukels Athosien wurde eine Zeitlang abgelenkt und kam erst nach einer Weile auf die Idee, daß es sich hier um etwas Inszeniertes handeln müsse.

"In der Zwischenzeit", meldete sich Veyto Balaschy bissig, "sind die drei Burschen natürlich schon längst sonst wo!"

Grukels Blick ging in die Höhe. Veyto hatte recht. Wenn der Unfall inszeniert worden war, dann nur, um dem Gegner Gelegenheit zu unbemerktem Eindringen in das Raumschiff zu geben.

Grukels Athosien musterte die langen Züge von Lastenrobotern, die sich, unbearrkt durch das Knallen und den Qualm der Explosionen, auf die verschiedenen Schleusen zubewegten. Irgendwo unter diesen Maschinen befand sich der Gegner.

Plötzlich wurde Grukels Athosien von Unruhe erfaßt. Er wußte das große Schiff durch die Schaltungen, die Ponto Sassola vorgenommen hatte, gesichert. Aber es störte ihn, daß die Ereignisse nicht planmäßig verliefen. Er hatte vor den drei Terranern wieder an Bord der IRONDUKE sein wollen. Er hatte sich so postieren wollen, daß er bei der Überwältigung des Gegners keinerlei Risiko einzugehen brauchte. Damit war es jetzt vorbei. Danton, Bull und Waringer hatten rascher reagiert, als er ihnen hatte zutrauen wollen.

Es war jetzt keine Zeit mehr, nach einem Roboter zu suchen, der ihn unbemerkt zurück an Bord des Schiffes brachte. Er durfte keine Sekunde verlieren. Er mußte auf demselben Weg an Bord gelangen wie zuvor und sich darauf verlassen, daß der Gegner inzwischen mit anderen Dingen beschäftigt war und keine Zeit hatte, nach ihm Ausschau zu halten.

Im Laufschritt hastete er den Weg zurück, den er gekommen war. Dabei behielt er die riesige Schiffshülle der IRONDUKE ständig im Auge und suchte - wider alle Logik - nach den ersten flackernden Anzeichen eines Schirmfelds, das sich um den Schiffskörper legte.

Er atmete auf, als er den Bodennullpunkt unterhalb der Schiffskugel erreichte. Er stieß sich kräftig ab und schoß durch das Antigravfeld hinauf in die kleine Mannschleuse. Die Unruhe verstärkte sich. Es war

das erste Mal, daß das Konzept mit einem dem logischen Zugriff entzogenen Gefühl konfrontiert wurde, das sein Inneres bewegte, das einfach "da war" und das der Verstand selbst mit größter Anstrengung nicht beseitigen konnte. Es machte ihn unsicher. Die feste Überzeugung, daß er den drei Terranern in jeder Hinsicht überlegen sei, war zumindest für den Augenblick dahin.

Im Innern des Schiffes kämpfte er sich verbissen durch die Massen der Roboter, die ihm überall im Weg waren. Die Ahnung kommenden Unheils begleitete ihn auf jedem Meter des Weges. Seine Unruhe griff auf die anderen Bewußtseine über.

"Du bringst uns in Gefahr", warnte Veyto Balaschy. "Wir können uns deine Emotionalität nicht leisten."

Grukels bekam im Innern eines Antigravschachts einen Haltegriff zu fassen und stieß sich wütend daran ab.

"Willst du übernehmen?" fragte er höhnisch.

"Ja", lautete Veytos lakonische Antwort.

"Hör auf ihn!" forderte Salien Ol á Tamor. "Du bist wirklich sehr durcheinander!"

"Ich führe euch bis ans Ziel", knurrte Grukels gereizt. "Dann mag Veyto übernehmen."

Auf dem Hauptdeck war es ruhig. Das breite Schott des Kommandostands war offen. Drinnen erklangen Stimmen. Grukels schlich sich vorsichtig heran. Er hatte den Schocker entsichert.

An der Kante des Schotts vorbeiblickend, sah er die drei Terraner in der Nähe des Pilotensitzes. In diesem Augenblick sagte Reginald Bull:

"Das sollte ausreichen. Geoffry - mach dich an die Arbeit!"

Veyto begann von neuem zu drängen. Diesmal gab Grukels nach. Er zog sich zurück. Veyto Balaschy, der Nutzwaffen-Radikalplaner, übernahm die Kontrolle des Konzepts.

\*

Interne Mitteilung, Einheit Raphael an Zentrum:

An Bord der Baueinheit Werft F-20 ist eine gefährliche Schaltung vorgenommen worden. Die Schutzschirmprojektoren sind von der Eigenversorgung gelöst und auf die Kraftwerke des Zentrums geschaltet worden. Eine Aktivierung der Projektoren führt zur Überlastung der erst teilweise aktivierten Kraftwerke, damit zu einer Plasmalawine aus den Kraftstoffbehältern und mit Wahrscheinlichkeit größer als neunzig Prozent zu einer Explosion, die das Zentrum nachhaltig in Mitleidenschaft zieht.

Einheit Raphael erwartet Anweisungen.

In der Antwort des Zentrums, wie Raphael seinen Erzeuger NATHAN nannte, drückte sich die ganze Hilflosigkeit der Hyperinpotronik aus:

Interne Mitteilung, Zentrum an Einheit Raphael:

Alle an Bord der Baueinheit Werft F-20 befindlichen Personen sind über die Gefährlichkeit der Schaltung unverzüglich aufzuklären.

\*

Geoffry Wariner beugte sich über die Kontrollen. Er durfte jetzt keinen Fehler machen. Der Umstand, daß die Kraftwerke der IRONDUKE noch nicht voll angelaufen waren, erforderte einige Zusatzschaltungen, die dafür sorgen würden, daß die Reaktoren nicht überhastet hochgefahren wurden.

Reginald Bull verfolgte mit mühsam unterdrückter Ungeduld die Handgriffe des Wissenschaftlers. Roi Danton stand abseits. Er hatte den Blaster gezogen und sicherte die Zugänge zum Kommandostand.

In die von unerträglicher Spannung erfüllte Stille platze eine Ankündigung des Interkoms:

"Warnung an alle! Jeder Versuch, einen Schirmfeldprojektor, der IRONDUKE zu aktivieren, wird zum Zusammenbruch der Energieversorgung der sublunaren Anlagen und wahrscheinlich zu einer Explosion größten Ausmaßes führen. Ich wiederhole ..."

Wariner und Bull waren aufgefahren. Sie erkannten die Stimme Raphaels. Reginald Bull reagierte als erster.

"Irreführung!" explodierte er. "Raphael arbeitet mit dem Konzept zusammen. Athosien hat gemerkt, was los ist. Im letzten Augenblick will er unseren Erfolg verhindern!"

Wariner war unsicher. Bulls Stimme hatte Raphaels Ankündigung mühelos übertönt. Inzwischen war es im Interkom still geworden.

"Ich weiß nicht, Reg ..." sagte der Wissenschaftler zögernd.

"Nimm die Schaltung vor!" fuhr Bull ihn an. "Wir brauchen einen Feldschirm - und zwar sofort!"

Er packte Wariner bei den Schultern und drückte ihn in den Sessel des Piloten. Im selben Augenblick gellte Dantons Schrei:

"Achtung! Das Konzept!"

Aus dem Hintergrund drang das helle Singen eines Schockers, gefolgt von dem wütenden Fauchen

einer Strahlwaffe.

Reginald Bull reagierte instinktiv. Ohne sich umzusehen, schnellte er sich mit aller Kraft zur Seite. Er kam mit Händen und Füßen auf, ließ sich vollends zu Boden fallen und rollte in die Deckung eines großen Gerätekastens. Dicht hinter ihm schrie jemand schmerhaft auf. Das war Geoffry, zuckte es Bull durch den Sinn.

Er spähte hinter der Deckung hervor. Unter der Schottöffnung stand Athosien. Er trug einen schweren Schocker. Die Mündung war flach nach unten gerichtet. Ein paar Schritte vor ihm, den Blaster voll im Anschlag, lauerte Roi Danton.

"Laß die Waffe fallen!" befahl Danton. "Eine falsche Bewegung, und du bist hin!"

Bull sah die von Hitze geschwärzte Stelle am rechten Schottrand. Roi war noch nie ein schlechter Schütze gewesen. Wenn er so weit daneben getroffen hätte, dann steckte Absicht dahinter. Ob das Konzept spürte, daß ihm von Danton keine Lebensgefahr drohte?

Athosien öffnete die Hand und ließ den Schocker fallen. Roi Danton trat näher hinzu. Mit dem Fuß gab er der Waffe einen Stoß, so daß sie mehrere Meter weit über den Boden rutschte.

Reginald Bull sah, wie Athosien sich duckte. Er wollte Roi eine Warnung zurufen, aber das Konzept handelte mit beispieloser Schnelligkeit. Nur eine Zehntelsekunde lang war Dantons Aufmerksamkeit auf den Schocker gerichtet, den er mit dem Fuß beiseite schob. Aber für Athosien war es genug. Er sprang.

Mit voller Wucht prallte er gegen den Terraner. Danton wurde rückwärts geschleudert und verlor den Halt. Der Blaster wurde ihm aus der Hand geprellt. Im Nu war Athosien über ihm. Er riß dem Halbbenommenen in die Höhe und holte zu einem mörderischen Schlag aus, der Danton kampfunfähig machen mußte.

Aber da war Reginald Bull schon zur Stelle. Eine Waffe konnte er nicht einsetzen. Die beiden Kämpfer standen zu nahe beieinander. Mit der Wucht eines Geschosses rammte Bull das Konzept in die Seite. Da hatte Athosien bereits zugeschlagen, aber infolge des Rammstoßes traf der Schlag Danton nur halb.

Bull ließ dem Gegner keine Ruhe. Die Wut verlieh seinen Fäusten die Wirkung von Dampfhämmern. Athosien wurde in die Defensive gedrängt. Aber so gekonnt er auch zu decken versuchte:

Bulls Fäuste kamen immer wieder durch. Das Konzept versuchte, sich vom Gegner zu lösen. Einen Augenblick lang schien das auch zu gelingen. Bull zögerte mit der Verfolgung. Als er schließlich doch nachsetzte, tat er es so, als bereite es ihm Mühe. Er schien außer Atem. Das Konzept empfing ihn mit einem Hagel von Schlägen.

Da aber erwies sich Bulls Müdigkeit als Finte. Mit einer blitzschnellen Bewegung tauchte er unter den trommelnden Fäusten hindurch. Plötzlich war er an Athosiens Seite. Auf den Schlag, den er gegen die Schläfe des Gegners führte, konnte das Konzept nicht mehr rechtzeitig reagieren.

Es ging zu Boden.

Reginald Bull überflog mit einem Blick die Szene. Geoffry Waringer hing schlaff im Sessel des Piloten. Der Schocker hatte ihn voll getroffen. Roi Danton lag ächzend am Boden, halb bewußtlos. Das Konzept rührte sich nicht mehr.

Reginald Bull war Herr der Lage. Athosien schien ihm vorerst sicher. Als erstes kam es jetzt darauf an, den Feldschirm zu aktivieren. Sobald das Schirmfeld stand, konnten Raphael und NATHAN das Konzept nicht mehr unterstützen.

Er eilte auf die Konsole zu.

\*

Veyto Balaschy hatte den Augenblick der Verwirrung nutzen wollen, die Raphaels Ankündigung erzeugte. Auf ihn selbst wirkten die Worte des Energiewesens wie ein Schock. Er wußte von den Schaltungen, die Ponto Sassola vorgenommen hatte. Es schwindelte ihn bei dem Gedanken, daß er selbst - oder doch eines seiner Mitbewußtseine - für die Explosion verantwortlich wäre, wenn es dem Gegner gelang, die Schirmfeldprojektoren zu aktivieren.

Er trat durch das breite Schott. Sein erster Schuß traf den Mann, der am gefährlichsten war, weil er im Begriff stand, die entscheidende Schaltung vorzunehmen:

Geoffry Waringer.

Damit war Veyto Balaschys Erfolg auch schon zu Ende. Roi Danton reagierte schneller, als Veyto erwartet hatte. Das Singen des Schockers war noch nicht verklungen, da fauchte ein bläulich weißer Energiestrahl unangenehm dicht an Veytos Schädel vorbei.

Er erstarrte mitten in der Bewegung. Danton kam auf ihn zu und forderte ihn auf, die Waffe fallen zu lassen. Veyto gehorchte, aber als der Terraner sich ihm noch mehr näherte, sah er seine Chance und nutzte sie.

Er hätte Danton mühelos überwältigt. Aber im entscheidenden Augenblick kam Bull hinzu. Dessen explosive Kampfweise war eine Überraschung für Veyto Balaschy. Er geriet in die Defensive. Als er die erste Gelegenheit zum Angriff nützen wollte, erwies sich diese als Finte. Als er den mörderischen Schlag gegen die Schläfe erhielt, schwanden ihm die Sinne.

Aber ein Konzept wird mit der Ohnmacht auf andere Weise fertig als der normale Mensch. Statt einem arbeiten sieben

Bewußtseine an der Wiederherstellung des Wachzustands. Es konnten nur ein paar Sekunden vergangen sein, da war Veyto Balaschy schon wieder in der Lage, Vorgänge in seiner Umgebung wahrzunehmen.

Als erstes sah er Roi Danton, der sich unweit von ihm am Boden wälzte - halb bewußtlos noch und von Schmerzen gepeinigt. Weiter weg hing Waringer in einem Sessel, und neben ihm stand Reginald Bull über die Kontrollen auf der Konsole des Piloten gebeugt.

Veyto erkannte die Bedeutung des Augenblicks. Der Narr dort würde trotz Raphaels Warnung versuchen, die Schirmfeldprojektoren einzuschalten. Das mußte verhindert werden.

Veyto kam schwankend auf die Beine. Danton bemerkte ihn nicht, und Bull war in seine Arbeit vertieft. Veyto schlich sich an. In seinem Zustand durfte er sich auf einen zweiten Kampf nicht einlassen. Er mußte Bull mit einem einzigen Schlag fällen, oder alles war verloren.

Er verschränkte die Fäuste und erhob sie zum Schlag. Er würde den Terraner am Nackenansatz treffen. Er spannte die Muskeln ...

Das war der Augenblick, auf den Mara Avusteen gewartet hatte. Die Situation war eingetreten: Roi Danton befand sich in der Nähe. Ließ sie Veyto gewähren, dann würden die drei Terraner fortgebracht und in einen sicheren Gewahrsam gesperrt. Wenn sie sich an Dantons Nähe langer als nur ein paar Minuten erfreuen wollte, mußte sie jetzt handeln.

Mit voller Wucht sprang sie Veyto Balaschys Bewußtsein an. Veyto geriet ins Wanken. Er wußte nicht, worauf er sich konzentrieren sollte - auf Reginald Bull oder auf das Mitbewußtsein, das ihm die Kontrolle zu entreißen suchte.

Er spürte, wie er in den Privatbereich seines Bewußtseins zurückgedrängt wurde und den Überblick verlor. Mara Avusteen kämpfte mit wütender Verbissenheit. Stück um Stück brachte sie sich in den Besitz der Kontrollen, die das Konzept steuerten.

Da wurde ein drittes Bewußtsein tätig. Grukels Athosien. Jener letzte Rest von Mißtrauen, den er Mara gegenüber immer noch hegte, hatte ihn wachsam sein lassen. Wie eine Vision war in ihm die Erinnerung an jenen Kampf im Rechnerraum des Sektors F-20 entstanden, als Veyto Balaschy Roi Danton fast schon besiegt hatte und im letzten Augenblick durch Maras Eingreifen um den Sieg gebracht wurde. War dies nicht wieder eine Situation wie damals?

Grukels blitzschnell zur Stelle, als Veyto ins Wanken geriet.

Mit aller Macht seines Geistes schlug er zu, bevor Mara sich vollends der Kontrolle bemächtigte. Er spürte die entsetzte Überraschung der jungen Frau. Sie hatte sich schon am Ziel gewähnt, als der Angriff erfolgte.

Sie setzte sich zur Wehr. Aber in ihrem Widerstand lag schon die Gewißheit, daß sie unterliegen werde. Sie wehrte sich verzweifelt, aber ohne Ziel. Ihr Bewußtsein wand und krümmte sich und überschüttete Grukels mit unflätigen Gedanken.

Grukels behielt schließlich die Oberhand. Der Kampf der drei Bewußtseine hatte sich in Sekundenbruchteile abgespielt. Kaum war Grukels sicher, daß er von Mara nichts mehr zu befürchten hatte, da wandte er seine Aufmerksamkeit dem Mann zu, der vor ihm stand und im Begriff war, die Schaltung vorzunehmen, die einen großen Teil der sublunaren Anlagen vernichten würde.

Die ineinander verschrankten Fäuste waren noch zum Schlag erhoben. Grukels ließ sie herabsausen, wie Veyto Balaschy es vorgehabt hatte. Die Wucht des Schlagess warf Reginald Bull

vornüber. Die Kontrolllampen flackerten wild, als er mit seinem Körper Tasten und Schalter niederdrückte.

Grukels griff blitzschnell zu und riß ihm die Waffe aus dem Gürtel.

Ächzend rutschte Reginald Bull von der Konsole herab und sank zu Boden.

Grukels wirbelte herum - keine Sekunde zu früh. Roi Danton torkelte auf ihn zu, Zorn in den Augen und die Fäuste schlagbereit. Grukels hielt ihm die Mündung der Waffe entgegen und wich einen Schritt zur Seite.

Danton blieb stehen.

In diesem Augenblick meldete sich der Interkom von neuem. Raphaels Stimme verkündete:  
"Eine Hulkoo-Patrouille ist vor kurzem auf Luna gelandet. Ein Hulkoo-Stoßtrupp schickt sich an, in den Sektor F-zwanzig vorzudringen."

6.

Durch einen langen, sanft ansteigenden Gang, der an einer Metalltür endete, führte Augustus das Mädchen ins Freie. Die Tür leistete ihm keinerlei Widerstand. Zwar funktionierte der Öffnungsmechanismus nicht mehr. Aber Augustus preßte die Hände einfach gegen die Stahlfüllung und schob das Hindernis beiseite.

Draußen schien die Sonne. Ein leichter Wind blies durch die Straße, zu deren beiden Seiten verwahrlost wirkende Gebäude standen. Selka Mychon sah sich um. Die Helligkeit tat ihren Augen weh, aber die Wärme des Sonnenscheins fühlte sich gut an. Einen Augenblick lang genoß Selka die ungewohnte Umgebung und vergaß ihre Sehnsucht. Aber dann meldete die Sehnsucht ihren Anspruch von neuem an, drängender noch als zuvor.

Selka wandte sich an den Roboter.

"Wo sind wir hier?"

"Im südöstlichen Bezirk", antwortete Augustus.

"Im südöstlichen Bezirk von was?"

"Terrania City."

Selka erschrak. Sie wußte, wo Terrania City lag. Und sie erinnerte sich an den Ort, an dem sich die Quelle des ganz neuen Glücks befand. Er lag in Norwegen. Von hier bis dort waren es Tausende von Kilometern.

"Gibt es hier Fahrzeuge?" fragte sie unschuldig.

"Nur ein paar. Sie werden für die Patrouille gebraucht."

In Selkas Bewußtsein entstanden die Umrisse eines Planes.

Es genügte nicht mehr, einfach zu entkommen. Zu Fuß würde sie es bis zum Ziel ihrer Sehnsucht niemals schaffen. Sie brauchte ein Fahrzeug. Einen Hochleistungsgleiter zum Beispiel. Solche Fahrzeuge gab es hier. Sie mußte sich eines beschaffen.

"Wo stehen die Fahrzeuge?" fragte sie.

"In verschiedenen Hangars", antwortete Augustus wahrheitsgetreu. In seiner arglosen Mitteilsamkeit fügte er hinzu, "Man hat sie auf mehrere Orte verteilt für den Fall, daß die Hulkos angreifen. Es darf ihnen nicht gelingen, alle Fahrzeuge zu vernichten."

Hulkos - das Wort gab Selka einen Stich ins Herz. So nannten sich die Schwarzpelze, die Diener des Engels des ganz neuen Glücks. Dieser Roboter hier - und wahrscheinlich auch die Leute, die er "die Patrouille" nannte - waren ihre Feinde.

"Ich möchte ein Fahrzeug sehen", erklärte Selka.

Der Ka-zwo rührte sich nicht. Wie schon einmal zuvor hatte er den Kopf ein wenig zur Seite geneigt und schien zu lauschen.

"Was hörst du jetzt?" wollte Selka wissen.

Augustus antwortete erst nach einer Weile.

"Ich habe mich beim örtlichen Kontrollelement erkundigt...", begann er und unterbrach sich dann mitten im Satz.

Von neuem stand er lauschend. Diesmal verging etwa eine Minute. Dann vollendet er, was er angefangen hatte zu sagen:

"... ob es zulässig ist, dir ein Fahrzeug zu zeigen."

"Und was hat das Kontrollelement gesagt?"

"Es ist zulässig. Komm, gehen wir!" Er führte Selka Mychon die Straße entlang.

Der Belag aus gegossener Metallplastik war noch intakt. Aber dort, wo er an den aus Beton gefertigten Fußsteig grenzte, hatten sich Risse gebildet, aus denen Unkraut hervorwucherte.

Die flachen Gebäude zu beiden Seiten der Straße, barackenähnliche Bauwerke, bedurften dringend eines neuen Anstrichs, und bei einigen hatten die Dächer Löcher bekommen.

Augustus schritt schweigend dahin. Vorhin, als er angeblich mit dem Kontrollelement Zwiesprache hielt, hatte er in Wirklichkeit einen Funkspruch empfangen. Jentho Kanthall gab Alarm. Die Patientin - das war Selka Mychon - hatte Bilor Wouznell niedergeschlagen und war aus ihrer Unterkunft entkommen. Jedermann war aufgefordert, nach ihr zu suchen und sie wieder zurückzubringen.

Augustus hatte sich seine eigenen Gedanken darüber gemacht. Es widerstrebt ihm, das Mädchen zu etwas zu zwingen, was es nicht wollte. Es widerstrebt ihm deswegen, weil seine Programmierung sich

inzwischen der Erkenntnis angepaßt hatte, daß Menschen übergeordnete Wesen seien.

Man zwang sie nicht einfach zu etwas. Gleichzeitig aber glaubte Augustus zu wissen, daß Selka, indem sie sich von ihm begleiten ließ, einen bestimmten Plan verfolgte. Seitdem sie sich so angelegentlich nach den Fahrzeugen erkundigt hatte, wußte der Ka-zwo, daß sie dorthin zurück wollte, woher man sie mit soviel Mühe gebracht hatte: nach Namsos.

Er nahm an, daß das Mädchen versuchen würde, sich seiner zu entledigen, sobald er ihr ein geeignetes Fahrzeug gezeigt hatte.

Dann, wenn Selka ihn angriff, würde der richtige Zeitpunkt gekommen sein, sich ihrer zu bemächtigen und sie ins Quartier zurückzubringen.

An einer Straßenkreuzung bog Augustus nach rechts ab. Etwa achtzig Meter weiter blieb er vor einem kleinen Gebäude mit einer breiten Falttür stehen.

"Dort drinnen steht einer der Gleiter", sagte er.

"Was für ein Gleiter ist es?" fragte Selka begierig. "Kann man weite Strecken mit ihm fahren?"

"Ja. das kann man. Es ist ein Hochleistungsgleiter."

Selka klatschte begeistert mit den Händen.

"Zeig ihn mir!" bat sie.

Augustus öffnete ihr die Tür, die sich ziehharmonikaartig falten und nach beiden Seiten davonschieben ließ. Andächtig betrachtete Selka Mychon das stattliche Fahrzeug, das sich nun ihren Blicken darbot.

"Kann man einmal darin sitzen?" fragte sie.

"Gewiß", antwortete der Robot.

Er schritt am Ringwulst des Gleiters entlang und öffnete eine Luke. Selka stieg ein. Sie zwängte sich auf den Sitz des Piloten und begann, an den Kontrollen zu hantieren.

"Vorsicht!" warnte Augustus. "Der Gleiter ist fahrbereit!"

Selka antwortete nicht. Aber ihre Augen blitzten. Plötzlich begann das Triebwerk zu summen. Augustus hielt es für richtig, noch ein wenig besorgt zu wirken.

"Komm heraus!" rief er. "Das Ding fährt sonst mit dir fort!"

Das Summen des Triebwerks verstärkte sich zu einem hohlen Brausen. Der Gleiter hob vom Boden ab.

"Das will ich ja!" rief Selka. "Geh aus dem Weg, sonst fahre ich dich über den Haufen!"

"Hier bleiben!" befahl Augustus mit plärrender Stimme.

Selka lachte nur.

"Geh fort, du Blechmensch!" schrie sie ihn an. "Es macht mir wirklich nichts aus, dich in Grund und Boden zufahren!"

Da sprang Augustus auf den Ringwulst hinauf. Selka versuchte, das Luk zu schließen. Aber der Ka-zwo war schneller. Mit dem Oberkörper in die Kabine hineinhängend, schob er das Mädchen beiseite und hantierte an den Kontrollen. Der Gleiter sank wieder zu Boden. Das Summen des Triebwerks erstarb.

"So", sagte Augustus. "Und jetzt gehen wir wieder dorthin zurück, woher wir gekommen sind."

Selka antwortete nicht. Als Augustus den Sessel, auf dem sie saß, zu sich herumdrehte, sah er, daß sie die Augen geschlossen hatte. Sie war bewußtlos.

\*

Muratochs Schiff war gelandet.

Das riesige, scheibenförmige Gebilde lag inmitten eines Hochtals, das ringsum von steil aufragenden, schroffen Bergwänden umgeben war. Etwa von diesem Punkt war die Hyperstrahlung ausgegangen, die Xehmer-Naads Experten angemessen hatten.

Die Fahrzeuge des Stoßtrupps wurden ausgeschleust. In einer der Bergwände gab es eine tunnelartige Öffnung, deren Umriß zu regelmäßig war, als daß er auf natürliche Art und Weise hätte entstanden sein können. Muratocch hatte angeordnet, daß der Stoßtrupp zunächst diesen Tunnel untersuchen solle.

Huatl befand sich in dem Fahrzeug, das als erstes in die finstere Höhlung eindrang. Der Befehlshaber seiner Gruppe, Nenniakh, war zum Führer des Stoßtrupps ernannt worden. Nenniakh seinerseits hatte Huatl zu seinem persönlichen Adjutanten gemacht.

Huatl vermutete Zusammenhänge zwischen dieser Ernennung und Muratochs Anweisung, daß man den Soldaten Huatl jederzeit in Verbindung mit ihm treten lassen müsse.

Nenniakh selbst steuerte das Fahrzeug. Nenniakh war ein ehrgeiziger Mann, der keine Gelegenheit verstreichen ließ, zu beweisen, daß er keine Furcht kannte. Trotzdem war Huatl der Ansicht, daß es

Nenniakh zu nichts Besonderem bringen werde.

Er war zu einseitig, zu verbissen. Es fehlte ihm der Überblick.

Er war ein ausgezeichneter Kämpfer, und mitunter ließ er erkennen, daß er auch von Taktik etwas verstand. Ein Stratege aber würde er niemals sein.

Der finstere Tunnel führte schräg in das Gestein des Trabanten hinab. Die Wände waren glatt und zeigten im Glanz der Scheinwerfer Spuren, die darauf hinwiesen, daß früher ein reger Verkehr von kleineren Raumfahrzeugen hier geherrscht haben mußte. Nach etwa achtzehn Kilometern endete der Stollen in einer riesigen Halle, auf deren Boden Abstellplätze markiert waren.

Die drei Boote landeten. In der Rückwand der Halle gab es Markierungen, die Wegweiser darstellten. Den Wegweisern folgend, gelangte Nenniakh mit einem Voraustrupp an die Mündung eines Antigravschachts, der in die Tiefe führte. Ein Gegenstand, den Nenniakh versuchsweise in den Schacht warf, sank langsam nach unten. Das Antigravfeld war in Betrieb.

Wenig später vertrauten sich die Soldaten des Stoßtrupps einer nach dem andern dem Schacht an. In ihren plumpen Raumanzügen wirkten die Hulkos kaum noch humanoid, eher wie schwarze, ungeschlachte Kugeln - Geschöpfe eines fremden Universums. Jeder zehnte Soldat hatte seinen Helmscheinwerfer angeschaltet. Die Scheinwerfer verbreiteten düsteres, rotes Licht - menschliche Augen hätten damit kaum etwas anfangen können.

Huatl schätzte die Länge des Schachtes auf etwa acht Kilometer. Auf der Schachtsohle lag der Eingang zu einer großen Schleuse. Innerhalb der Schleuse herrschten Bedingungen wie auf dem Planeten der Kleinen Majestät: eine Sauerstoffatmosphäre mit einer Temperatur von 21 Grad wurde eingepumpt, und die Schwerkraft stieg ruckartig auf etwa das Sechsfache des bisherigen Werts.

Nenniakh erlaubte seinen Leuten, die Helme abzustreifen. Jenseits der Schleuse gelangten sie in einen breiten, hellerleuchteten Korridor. Die Lichtfülle machte den Soldaten zu schaffen. Das große Sehorgan brauchte eine geraume Zeit, um sich an die grelle Beleuchtung zu gewöhnen und sie ohne Schmerzen zu ertragen.

Später fand man schwere Metallschotter, die rechts und links in den Wänden des Korridors lagen. Sie öffneten sich bereitwillig, wenn man vor sie hintrat. Ein paar Räume wurden untersucht. Sie enthielten fremdartiges technisches Gerät, manche auch Einrichtungsgegenstände, die darauf hindeuteten, daß sie einst als Unterkünfte genutzt worden waren.

Nenniakh rief Huatl zu sich heran.

"Glaubst du, daß es hier Menschen gibt?" fragte er. "Terraner?"

"Ich habe noch keine Spur von ihnen gesehen", antwortete Huatl aufrichtig.

Nenniakhs Auge glomm im Farbton der Selbstzufriedenheit.

"Ich dachte es mir. Es kann hier gar keine Terraner geben! Die allgegenwärtige Strahlung der Kleinen Majestät hätte längst ihre befriedende Wirkung ausgeübt."

Huatl widersprach nicht. Es hatte keinen Sinn, Nenniakh darzulegen, daß die Ausstrahlung der Kleinen Majestät nachweislich nicht immer die volle Wirkung entfaltete. Nenniakh war dem Denk-Klishee verhaftet, das da sagte, daß in der Nähe einer Kleinen Majestät selbst der ärgste Feind im Nu zum Freund werden müsse.

Sie drangen weiter vor. Schließlich erreichten sie eine Kreuzung, an der der Korridor, durch den sie bisher marschiert waren, sich rechtwinklig mit einem anderen schnitt. Die Kreuzung war zu einem umfangreichen Platz ausgebildet. Das gegenüberliegende und das nach links abzweigende Gangstück waren hell erleuchtet.

Rechts jedoch herrschte Finsternis.

"Wir marschieren geradeaus weiter!" ertönte Nenniakhs Befehl.

Er hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, da fauchte es von rechts her: ein fast armdicker, unerträglich greller Energiestrahl fuhr über die Köpfe der Soldaten hinweg und drang in die Felswand zu ihrer Linken.

"Volle Deckung!" schrie Nenniakh.

Er warf sich zu Boden und kroch in die Deckung des Korridors zurück. Von dort, wo der Energiestrahl getroffen hatte, tropfte glutflüssiges Gestein herab. Huatl war ebenfalls zu Boden gegangen. Er robbte zu Nenniakh heran.

"Ich brauche Verbindung mit Muratoch!" sagte er.

"Ich dachte es mir", knurrte Nenniakh. "Hier hast du!"

Er reichte ihm das kleine Funkgerät, das er als Teil seiner Ausrüstung mit sich trug. Huatl schaltete es ein. Muratoch meldete sich sofort.

"Wir sind auf Widerstand gestoßen, Kommandant", meldete Huatl.

"Terraner?" fragte Muratoch.

"Ja, Kommandant."

"Habt ihr sie gesehen?"

"Nein, Kommandant."

"Woher weißt du dann, daß es keine Roboter sind?"

Huatl zögerte. Würde Muratoch seiner Logik folgen?

"Nun ...?" drängte der Kommandant.

"Es wurde nur ein Warnschuß abgegeben", sagte Huatl. "Er ging über unsere Köpfe hinweg. Ich meine, daß Roboter auf uns geschossen hätten, ohne Warnschuß. Also müssen die Gegner Menschen sein."

Diesmal war die Reihe zu zögern an Muratoch.

"Ich glaube, du hast recht", antwortete er schließlich. "Ich gebe deine Meldung sofort an Xehmer-Naad weiter."

7.

Grukel Athosien ließ den Lauf der Waffe sinken. Für den Bruchteil einer Sekunde horchte er in sich hinein. Da war alles ruhig. Mara Avusteen hatte den Widerstand aufgegeben.

"Das rückt die Lage in ein anderes Licht", sagte er zu Roi Danton. "Finden Sie nicht auch?"

"Es ist Ihre Schuld!" antwortete Danton bitter. "Sie mit Ihren dämmlichen Hyperfunksprüchen! Es war klar, daß Sie uns eines Tages die Hulkos auf den Hals hetzen würden."

Grukel Athosien zuckte mit den Schultern.

"Ich konnte nicht anders", verteidigte er sich. "Befehl ist Befehl."

"Behaupten Sie immer noch, ES hätte einen derartigen Unsinn veranlaßt?"

"Es ist so", antwortete Athosien ernst. "Im übrigen verschwenden wir wertvolle Zeit, wenn wir hier über Grundsatzfragen diskutieren. Die Hulkos sind auf dem Weg hierher! Wollen Sie etwas dagegen unternehmen, oder sollen sie einfach hier hereinmarschieren und sich breit machen?"

Roi Danton hätte hunderterlei erwidern können: daß Athosien an der Sache schuld sei und sie auch gefälligst selbst bereinigen solle, daß vier Menschen einer ganzen Patrouille unmöglich auf die Dauer Widerstand leisten könnten, daß es zwischen ihm und Athosien kein Vertrauen gebe - und dergleichen Dinge mehr.

Er verzichtete darauf. Es lag etwas in Athosiens Art, das ihn überzeugte, daß es im Augenblick nur eine vernünftige Verhaltensweise gab, nämlich die von Athosien vorgeschlagene.

"Die Patrouille muß aufgehalten werden", erklärte er. "Ob es auf die Dauer etwas nützt, ist eine andere Frage. Der Patrouille werden weitere Hulkoo-Truppen folgen, und gegen die ganze Flotte können wir uns unmöglich wehren!"

"Das wird nicht nötig sein", antwortete Athosien knapp.

"Woher wissen Sie das?"

"Ich weiß es. Vergessen Sie nicht, daß meine Anweisungen unmittelbar von ES stammen."

In diesem Augenblick kam Reginald Bull ächzend und stöhned zu sich. Er wälzte sich auf die Seite und blickte in die Höhe. Als er Grukel Athosien erkannte, wollte er aufspringen. Da war Danton schon bei ihm.

"Ruhe jetzt, Reg", bat er. "Die Hulkos sind auf dem Weg hierher! Wir haben einen Waffenstillstand mit Athosien geschlossen."

Bull erholte sich überraschend schnell von den Folgen des fürchterlichen Schlages. Athosien erklärte:

"Raphaels Warnung bezüglich der Feldschirmprojektoren war übrigens keine Finte. Sie hätten in der Tat wahrscheinlich den halben Mond in die Luft gejagt, wenn es Ihnen gelungen wäre, einen der Projektoren zu aktivieren."

Reginald Bull bedachte das Konzept mit einem kritischen Blick.

"Ich werde mir überlegen, ob ich Ihnen das abnehmen soll oder nicht", sagte er. "Wie weit sind die Hulkos schon vorgedrungen?"

"Das weiß man nicht. Ich schlage vor, wir gehen zunächst zur Zentrale. Dort können wir uns weitere Informationen besorgen."

Waringer war noch immer bewußtlos. Bull und Danton nahmen ihn auf. Auf dem Weg nach unten bemerkten sie, daß die Aktivität der Roboter nachgelassen hatte.

"Ich wette, NATHAN wird uns helfen", meinte Grukel Athosien. "Die Inneneinrichtung ist noch längst

nicht vollständig. Also hat er die Roboter stillgelegt, um Energie für andere Funktionen zu haben."

Sie verließen das Schiff durch die Mannschleuse im unteren Pol. Athosien dirigierte einen Transportroboter herbei, auf dessen Ladeplattform der Körper des Bewußtlosen gelegt wurde. Dann machten sie sich gemeinsam auf den Weg zur Schaltzentrale.

\*

Unterwegs hatte Grukels Athosien Zeit, sich um sein durcheinandergeratenes Innenleben zu kümmern. Zunächst rief er nach Veyto Balaschy.

"Ich kann nichts dafür!" beteuerte Veyto. Zum ersten Mal, seit Grukels ihn kannte, wirkte er nicht überheblich, sondern eher niedergeschlagen.

"Ich weiß, daß du nichts dafür kannst", antwortete Grukels grimmig. "Es ist dir zwar schon zum zweiten Mal passiert. Aber Leute deiner Art denken eben immer so eingleisig, daß einer, der sich in der Trickkiste ein wenig auskennt, leichtes Spiel mit ihnen hat."

Veyto wirkte erleichtert, daß Grukels den Vorfall nicht ernster nahm.

"Schimpf nur immer zu!" reagierte er. "Aber auch Leute meiner Art können lernen."

"Ich hoffe es", bemerkte Grukels.

Dann rief er nach Mara Avusteen. Aber Mara meldete sich nicht. Sie hatte sich tief in das Innere ihres privaten Bewußtseinsbereichs zurückgezogen. Von den Grenzen des Bereichs gingen keinerlei Impulse aus. Es war, als sei Mara nicht mehr vorhanden.

"Ich würde vorschlagen, sie in Ruhe zu lassen", meldete sich Nebort Alcotes in seiner fast unterwürfigen Art. "Ich glaube, daß ihr der jüngste Vorfall eine ernste Lehre war. Sie wird sich nicht mehr gegen uns stellen."

"Das ist ein großes Wort, Nebort", mahnte ihn Grukels. "Woher nimmst du die Gewißheit?"

Nebort Alcotes antwortete nicht sofort. Aber als er es tat, da schwang in seinen Gedankenimpulsen eine innere Wärme mit, die Grukels überraschte.

"Von Gewißheit ist keine Rede", erklärte er. "Aber meine Hoffnung geht dahin, daß Mara endlich erkannt hat, auf welche Seite sie gehört."

Mara selbst verfolgte den Gedankenaustausch, indem sie in rascher Folge, aber jeweils nur für die Dauer einer Millisekunde, mentale Fühler ausstreckte und die Überlappungszone der Bewußtseine abtastete. Auch sie bemerkte die Wärme in Nebort

Alcotes' Ausdruck. Diese Erkenntnis setzte einen ungewöhnlichen Denkprozeß in Gang.

Es war richtig: sie allein wäre für die Vernichtung der sublunaren Anlagen verantwortlich gewesen, wenn sie ihr Vorhaben wirklich hätte durchführen können. Sie konnte sich unschwer ausmalen, daß die Explosion allen Beteiligten den Tod gebracht hätte.

War es aber sinnvoll um der Liebe willen nicht nur den eigenen, sondern auch den Tod des Geliebten zu riskieren?

Sie konnte nicht für sich in Anspruch nehmen, daß sie die Folgen ihres Vorhabens nicht gekannt hätte. Sie hatte Raphaels Warnung ebenso vernommen wie die anderen sechs Mitbewußtseine.

Wie also mußte ihr Verhalten charakterisiert werden. Als das einer Wahnsinnigen!

Diese Einsicht wirkte wie ein Schock. Mara Avusteen erkannte daß sie tatsächlich am Rande des Irrsinns war. Durch den Trotz, mit dem sie sich eingeredet hatte, sie habe ein Recht darauf, ihre eigenen Leben zu führen, war sie zu Handlungen verleitet worden, die sich durch nicht und vor niemand rechtfertigen ließen.

Es waren zuviel der Gedanken, die auf einmal auf Mara zustürmten. Sie erkannte, daß sie falsch gehandelt hatte. Sie würde Gleiches nie wieder tun.

Aber mit all den Überlegungen, die es in diesem Zusammenhang anzustellen galt, würde sie sich erst später befassen. Sie war müde. Sie brauchte Ruhe.

\*

Als Xehmer-Naad Muratochs Bericht erhielt, da wußte er zwar, was er zu tun hatte. Aber er berief trotzdem eine Sitzung seines Stabes ein. Es war immer besser, wenn eine so wichtige Entscheidung sich auf die Weisheit mehr als nur eines Mannes stützte.

Die Stabsitzung allerdings wurde für Xehmer-Naad zur großen Enttäuschung. Er selbst hatte die Meldung, daß sich ungeachtet aller Macht, die die Kleine Majestät ausübte, feindliche Terraner auf Luna befanden, gefaßt hingenommen.

Dagegen war Bajraktosch, der Experte, völlig aus dem Gleichgewicht geworfen worden.

"Es kann nicht sein - es kann einfach nicht sein!" murmelte er dauernd vor sich hin.

Sein Weltbild war erschüttert. Die Erkenntnis, daß etwas eingetreten war, was aufgrund alles

einschlägigen Wissens eigentlich unmöglich zu sein hatte, blockierte sein Denkvermögen. Und da der Weiseste unter ihnen derart hilflos war, zogen es auch die übrigen Experten vor, Hilflosigkeit an den Tag zu legen.

Xehmer-Naad mußte also seine Entscheidung doch alleine treffen. Er befolgte die Vorschriften des Protokolls, indem er die Kleine Majestät über sein Vorhaben in Kenntnis setzte. Er hätte viel lieber die Kleine Majestät - oder besser noch: CLERMAC - um Rat in dieser Angelegenheit gebeten. Aber er wußte, daß er nicht zögern durfte. Die Sache duldet keinerlei Aufschub.

Der Bordrechner ermittelte die Einzelheiten des Planes, nachdem Xehmer-Naad ihm den Rahmen vorgegeben hatte. Die Punkte, an denen die Einheiten der Flotte auf der Oberfläche von Luna niederzugehen hatten, wurden festgelegt. Die Daten wurden den Kommandanten der Schiffe übermittelt.

Dann gab Xehmer-Naad den Befehl, die Flotte mit Ziel Luna in Marsch zu setzen.

\*

Von der Schaltzentrale aus setzten sie sich mit Raphael in Verbindung. Das Energiewesen berichtete: "Etwa einhundert Hulkos sind durch den Stollen im Planquadrat Cäsar-Alpha in die sublunaren Anlagen eingedrungen. Sie benutzten den Schacht, der bis zur F-Ebene führt. Von dort aus dringen sie auf dem Hauptkorridor zwischen den Sektionen F-1 und F-2 weiter vor. Bei der bisherigen Marschgeschwindigkeit ist damit zu rechnen, daß sie in dreißig bis vierzig Minuten den Verkehrsverteiler erreichen, von dem aus ein Stollen unmittelbar in den Sektor F-20 führt."

Reginald Bull rief sich die Topographie der sublunaren Anlagen in die Erinnerung zurück. Dann sagte er:

"Es ist NATHANs Sache, die Eindringlinge aufzuhalten."

Raphaela Antwort war von Iakonischer Kürze.

"Nein."

Bull sah überrascht auf.

"Warum nicht? Ist NATHAN nicht mehr in der Lage, sich selbst zu schützen?"

"NATHAN trifft Vorbereitungen zur Abwehr einer weitaus größeren Gefahr", antwortete Raphael ausweichend.

"Welcher?"

"Es muß damit gerechnet werden, daß die gesamte Hulkoo-Flotte auf dem Mond landet."

"Was will Raphael in diesem Fall unternehmen?"

"Geeignete Schritte, um die Landung zu verhindern."

Reginald Bull wurde ärgerlich.

"Ich verlange eine genaue Auskunft!" rief er.

"Eine genaue Auskunft kann im Augenblick nicht gegeben werden", antwortete Raphael ungerührt. "Die einzusetzenden Mittel werden durch das Ausmaß der Bedrohung bestimmt."

"Es bleibt also uns überlassen, mit der Patrouille fertig zu werden?"

"Das ist unter den gegebenen Umständen die einzige Möglichkeit. Es kann sein, daß die Patrouille entgegen den zuerst geäußerten Befürchtungen den Sektor F-20 nicht berührt, sondern sich daran vorbeibewegt. In diesem Fall wäre ein Eingreifen nicht erforderlich."

Bull strich sich mit der Hand über die Stirn. Sein Verstand wog blitzschnell verschiedene Möglichkeiten des Vorgehens gegeneinander ab.

"Wir brauchen zumindest eine Gruppe von Kampfrobotern, wenn wir überhaupt eine Aussicht haben wollen, den Hulkos wirksam den Weg zu verlegen."

"Es können keine Kampfroboter zur Verfügung gestellt werden", antwortete Raphael. "Sämtliche Roboteinrichtungen sind bis auf weiteres deaktiviert. Nur noch die lebensnotwendigen Funktionen der Anlage werden aufrecht erhalten. Energieeinsparung ist das oberste Gebot der Stunde."

"Ist es wirklich so schlimm?" fragte Bull.

"Es ist wirklich so schlimm", lautete die Antwort Raphaela.

\*

Die drei Männer und das Konzept versahen sich mit den wirkungsvollsten Waffen, die das sublunare Arsenal für diesen Fall besaß. Mittelschwere Blaster bildeten den Grundstock ihrer Ausrüstung. Es fiel auf, daß Grukel Athosien den Blaster, den Bull ihm reichte, nur zögernd entgegennahm. Dafür hatte er bereits zwei Schocker im Gürtel versteckt.

Der Kreuzungspunkt, von Raphael Verkehrsverteiler genannt, wurde innerhalb einer Viertelstunde erreicht. Roi Danton rekognoszierte in der Richtung, aus der die Hulkos erwartet wurden, fand jedoch

vorläufig keine Spur von ihnen.

Die Blaster wurden unmittelbar vor der Gangmündung in Stellung gebracht. Von dort aus bestrichen sie mühelos die gesamte Fläche, die die Kreuzung der beiden Hauptkorridore ausmachte.

Reginald Bull blickte mißtrauisch zu den Lumineszenzplatten in der Decke des Ganges empor. Waringer verstand sofort, was ihm durch den Kopf ging.

"Vergiß nicht, daß die Hulkos in der Finsternis sehen wie die Katzen und daß ihnen grelles Licht zuwider ist."

Bull verzog das Gesicht.

"Daran denke ich eben. Ich fürchte nur, dieses Licht ist nicht grell genug. Es hilft ihnen mehr, als es ihnen weh tut. Ich bin sicher, daß sie ohne die Lampen weniger sehen."

Er zögerte nicht lange. Mit dem Nadelstrahler, den er im Gürtel trug, zerschoß er drei Leuchtplatten. Beim zweiten Treffer bereits fing die Beleuchtung des gesamten Ganges an zu flackern, beim dritten erlosch sie völlig.

Dann begann das Warten. Nach etwa zehn Minuten hörte man aus dem Korridor, der vom Einflugstollen herkam, leise Geräusche. Die Hulkos bewegten sich vorsichtig. Nur selten war der bellende Laut ihrer Stimmen zu hören. Die drei Terraner trugen Translatoren, die das Übersetzungsprogramm für die Hulkoo-Sprache enthielten.

Das verhaltene Geräusch war ziemlich nahe gekommen, als Bulls Translator zum ersten Mal ansprach.

Aus dem Korridor zur Linken hallte die raue Stimme eines Hulkos. Der Translator übersetzte:

"Wir marschieren geradeaus weiter!"

Bull kauerte hinter seinem Blaster, einer bulligen Waffe, die auf einer Dreipunktstütze stand. Er sah den ersten Hulkoo aus dem Korridor hervortreten - eine unförmige, finstere Gestalt. Sein Finger berührte den Auslöser.

Der Blaster fauchte auf. Der dicke Energiestrahl zuckte haarscharf über den vorwitzigen Hulkoo hinweg und fraß sich in die Wand des Ganges, in dem der Rest der Schwarzelze lauerte.

Der Hulkoo warf sich zu Boden und rollte blitzschnell in Deckung. Aufgeregtes Stimmengewirr war eine Zeitlang zu hören. Dann trat Ruhe ein. Geoffry Waringer wandte sich an Bull.

"War es nötig zu feuern?" fragte er. "Sie wären geradeaus weitermarschiert, also nicht nach F-zwanzig."

Bull grinste.

"Und keiner hätte zur Seite geschaut und uns hier gesehen?" fragte er.

"Wir hätten uns das vorher überlegen sollen", meinte der Wissenschaftler. "Hätten wir eine Stellung weiter hinten im Gang bezogen, dann wären die Hulkos einfach an uns vorbeimarschiert."

"Aber das wußten wir vorher nicht", gab Bull zu bedenken. "Wir mußten damit rechnen, daß sie in diese Richtung einbiegen würden. Und in einem geraden Schlauch, der keinerlei Deckung bietet, stelle ich meinen Gegner nicht - zumal dann nicht, wenn er mir zahlenmäßig überlegen ist."

Waringer schwieg.

"Was geschieht jetzt?" fragte Grukel Athosien.

"Das weiß der Teufel", knurrte Bull. "Setzen Sie mal Ihre sieben Bewußtseine in Bewegung und sagen Sie uns, was die Schwarzelze als nächstes vorhaben!"

Es war nicht klar, ob Athosien dieser Aufforderung folgte und tatsächlich einen kooperativen Denkprozeß durchführte. Jedenfalls hatte er wenige Sekunden später eine Antwort.

"Die Hulkos müssen mit einem größeren Fahrzeug auf dem Mond gelandet sein, wahrscheinlich einem ihrer Scheibenschiffe. Ich weiß nicht, mit wieviel Gegner wir es dort drüben zu tun haben, aber nach den Geräuschen zu urteilen, scheinen es nicht mehr als ein paar Dutzend zu sein. Das heißt: sie haben Reserven. Diese Reserven werden sie heranholen. Zum Beispiel Kampfroboter."

Reginald Bull nickte.

"Das ist auch meine Meinung. Außerdem können sie versuchen, einen zweiten Zugang zu der sublunaren Anlage zu finden. Wenn ihnen das gelingt, tauchen sie plötzlich in unserem Rücken auf."

"Und dann", fügte Roi Danton hinzu, "gibt es außer dem einen Schiff, das auf dem Mond gelandet ist - noch zweihundertneunundvierzig weitere. Wenn die auch noch kommen - dann gute Nacht!"

"Ruhe!" zischte Waringer plötzlich. "Da kommt was!"

Ein dumpfes Brummen war zu hören. Es verstärkte sich zu vibrierendem Dröhnen, unter dem die Wände und der Boden des Ganges zu zittern begannen.

"Roboter!" sagte Bull.

Er ruckte den Blaster ein wenig seitwärts, so daß die Mündung noch tiefer in den Korridor hineinzielte, in dem die Hulkos lagen. Er wußte, daß er die Kampfmaschinen nicht bis auf die Kreuzung vordringen lassen durfte, sonst waren er und seine Begleiter verloren.

Er feuerte, sobald er drüben die erste Bewegung wahrnahm. Eine kugelförmige Maschine, anscheinend auf einem Antigravfeld schwebend, hatte sich in der Gangmündung gezeigt. Der Strahl des Blasters erfaßte sie voll. Eine Zehntelsekunde lang war sie in einen wabernden, weißen Flammenmantel gehüllt, dann explodierte sie unter Donnergetöse.

Auch Waringer und Danton feuerten. Drei grelle Leuchtbahnen aus geballter Energie konzentrierten sich auf die Mündung des Korridors, aus der die Hulkoo-Roboter hervorzubrechen versuchten. Es gab vier weitere Explosionen. Der Korridor begann einzustürzen, und unmittelbar unter der Mündung bildete sich eine glühende Lache aus geschmolzenem Gestein. Innerhalb einer Minute wurde die Luft so heiß, daß das Atmen Schmerzen bereitete. Um wieviel schlimmer mußte es drüben beim Gegner sein!

Bull stellte schließlich das Feuer ein. Waringer und Danton folgten seinem Beispiel. Die Ohren waren wie betäubt von dem lauten Fauchen der Waffen. Erst nach einer Weile vernahmen sie das Knistern, das die glühende Gesteinslache beim Erkalten von sich gab.

"Die haben vorerst genug", konstatierte Bull. Dann wandte er sich an Athosien. "Und warum haben Sie es nicht für nötig befunden, unsere Bemühungen zu unterstützen?"

\*

Grukel Athosien bedachte den Blaster, der aufgebockt vor ihm stand, mit einem abfälligen Blick. Erst dann antwortete er:

"Es widerstrebt mir zu töten und zu vernichten."

"Und wen lassen Sie Ihre Dreckarbeit verrichten?"

Athosien senkte den Blick. In dieser Sekunde sah er wirklich nicht sehr selbstbewußt aus.

"Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie natürlich recht", antwortete er. "Sie feuern aus allen Rohren, während ich mich hinter einem Vorhang aus Humanität verstecke. Ich glaube nicht, daß Sie mich verstehen können. Mein Auftrag ist von ES. Bei allem, was ich tue, bin ich auf ES angewiesen. Ich bin sicher, daß ich meinen Auftrag ausführen kann, ohne dabei töten zu müssen."

"Und woher nehmen Sie diese Sicherheit?" fragte Bull.

"Sie ist da. Ich weiß, daß es so kommen wird."

"Nehmen Sie die Sache mit der IRONDUKE. Sie wollen mit dem Schiff nach Goshmos Castle fliegen. Ich habe Sie schon einmal gefragt: glauben Sie, daß die Hulkos Sie auch nur zweitausend Kilometer weit kommen lassen werden, bevor sie das Feuer eröffnen?"

Athosien schüttelte den Kopf.

"Das ist genau dasselbe Problem. Ich weiß, daß ich durchkommen werde. Vielleicht jetzt nicht, aber auf jeden Fall noch rechtzeitig für die Evakuierung."

Roi Danton mischte sich ein.

"Was geht eigentlich auf Goshmos Castle vor? Mit welcher Art Vorbereitungen sind Ihre Genossen beschäftigt?"

"Man bereitet die Teilung des Planeten vor", antwortete Grukel Athosien so beiläufig, als seien seine Gedanken ganz woanders.

"Die Teilung?" echte Bull überrascht. "Ich dachte, Sie wollten die Mucierer evakuieren!"

Athosien sah ihn einigermaßen verblüfft an. Dann erst begriff er das Mißverständnis. Er lachte.

"Nicht diese Art von Teilung. Ich meine eine andere. Der Planet soll geteilt werden."

"Wie denn? In der Mitte durchgeschnitten?"

Reginald Bull bekam auf diese Frage keine Antwort mehr. Eine Stimme erscholl plötzlich. Sie kam aus den Lautsprechern des allgegenwärtigen Interkom-Systems. Es war Raphaels Stimme. Er verkündete:

"Die feindliche Flotte hat sich Luna bis auf geringe Distanz genähert. Es ist erforderlich, umfassende Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Sämtliche Energiereserven werden für diesen Zweck abgezweigt. Im Innern der sublunaren Anlage bleiben nur noch die lebensnotwendigen Funktionen erhalten."

\*

Es war ein beklemmendes Schauspiel.

Eben noch lag die sonnenbeleuchtete Hälfte des Erdtrabanten vor den heraneilenden Schiffen der Flotte Xehmer-Naads.

Im nächsten Augenblick huschte ein grünliches Wabern über Lunas Horizont und drang in die Schwärze des Raumes vor. Ein kugelförmiger Mantel aus grünem Licht schob und schloß sich um den öden Himmelskörper.

Xehmer-Naad war starr. Auf dem Optik-Bildschirm beobachtete er, wie eines seiner Fahrzeuge in das grünliche Flimmern hineinraste. Im selben Augenblick entstand dort, wo sich eben noch das Schiff befunden hatte, ein greller, bläulich weißer Glutball.

Die Alarmanlage schrillte. Die Autopiloten reagierten um ein Tausendfaches schneller, als die Hulkoos es vermochten. Sämtliche Einheiten gingen auf höchste Bremsbeschleunigung. Gleichzeitig wurde der Kurs der Fahrzeuge so geändert, daß sie entweder über das grüne Gebilde hinweg oder seitlich an ihm vorbeischossen.

Xehmer-Naad erwachte aus seiner Starre. Er hatte ein Schiff mitsamt Besatzung verloren. Er wußte, was das grüne Leuchten

darstellte: einen energetischen Schutzhügel von hyperphysikalischer Struktur. Wer immer sich auf dem Trabanten befand, hatte die Lage für gefährlich genug gehalten, um sich auf derart drastische Weise zu schützen.

Xehmer-Naad gab eine Reihe von Befehlen. Die Einheiten der Flotte fanden sich zu einer neuen Formation zusammen. Sie hielten knapp eintausend Kilometer seitwärts der Oberfläche des Energiefelds - eine Traube von riesigen, scheibenförmigen Raumschiffen.

Auf Xehmer-Naads Kommando eröffneten alle Einheiten gleichzeitig das Feuer. Das Ziel war ein fiktiver Punkt auf der Oberfläche des Energieschirms. Sämtliche Geschütze der Flotte entluden sich auf diesen einen Punkt.

Der Kommandant hatte Dauerfeuer befohlen. Energie, die ausgereicht hätte, eine ganze hochzivilisierte Welt auf Jahre hinaus zu versorgen, prasselte in wenigen Dutzend Sekunden auf das grüne Energiefeld ein und versuchte, es zu durchbrechen.

Der Erfolg war entmutigend. In der Nähe der Aufstiegsstelle begann der Energieschirm zu flackern, aber er machte keinerlei Anstalten, sich zu öffnen oder gar zusammenzubrechen. Das Flackern aber - so erschien es Xehmer-Naad - war nur wie die müde Handbewegung eines Mannes, der eine lästige Fliege zu verscheuchen sucht. Der Energieschirm war von dem konzentrierten Feuerhagel der Hulkoos nicht beeindruckt.

Xehmer-Naad ließ das Feuer einstellen. Dann sandte er zwei Nachrichten ab.

Eine an Muratoch, in der er die Lage schilderte und dem jungen Offizier klarmachte, daß er vorerst auf sich gestellt war.

Und eine zweite an die Kleine Majestät, in der er ebenfalls einen Lagebericht gab und sodann um eine Entscheidung beziehungsweise um Unterstützung durch weitere Flottenverbände ersuchte.

Denn es erschien ihm nicht ganz aussichtslos, das Energiefeld durch konzentriertes Feuer dennoch zum Einsturz zu bringen. Nur brauchte man dazu nicht zweihundertfünfzig, sondern eher zweitausendfünfhundert Raumschiffe.

\*

Der Vorstoß der Roboter, die Muratoch geschickt hatte, war ein Fehlschlag gewesen. Fünf Maschinen waren explodiert, der Rest hatte sich zurückgezogen. Die Gangmündung war zur Hälfte eingestürzt, die von den Explosionen erzeugte Hitze so gewaltig, daß Nenniakhs Stoßtrupp sich einen halben Kilometer weit zurückziehen mußte. Ein paar Leute waren durch Splitter und glühende Gesteinstrümmer verletzt worden.

Diesmal war es Nenniakh, der sich mit Muratoch in Verbindung setzte. Er schilderte ihm den Ausgang des Robotereinsatzes. Huatl hörte mit.

"Ich habe soeben eine verstümmelte Nachricht von Xehmer-Naad empfangen", antwortete Muratoch. "Luna hat sich in einen grünen Energieschirm gehüllt. Wir können ihn von unserem Standort aus ebenfalls sehen. Xehmer-Naad hat bei dem Versuch, den Schirm zu durchdringen, ein Fahrzeug mitsamt Besatzung verloren. Wir sind also allein und können vorläufig keinerlei Unterstützung erwarten. Es gibt also nur zwei Dinge, die wir tun können. Entweder wir überrennen die Terraner und schalten das Energiefeld wieder aus, oder wir gehen auf Warteposition. Ich möchte deine Meinung dazu hören, Nenniakh."

Nenniakhs großes Auge leuchtete im Hellblau höchsten Zorns.

"Wir überrennen sie, Kommandant!" stieß er hervor. "Ich selbst führe den Stoßtrupp an!"

"Glaubst du, du wirst mehr Erfolg haben als die Roboter?" fragte Muratoch. Und bevor Nenniakh antworten konnte, fügte er hinzu: "Außerdem bin ich an Huatls Meinung interessiert."

Huatl nahm Nenniakh das Gerät aus der Hand.

"Von unserer gegenwärtigen Position aus können wir gegen die Terraner nichts unternehmen,

Kommandant", erklärte er. "Ich bin der Ansicht, wir sollten einen Waffenstillstand mit ihnen schließen. Während der Ruhepause könnten wir nach weiteren Zugängen zu dieser Anlage suchen und das Widerstandsnest der Terraner womöglich umgehen."

Da gab Nenniakh ein wütendes Schnaufen von sich.

"Feigling!" röhrte er.

Seine Reaktion kam für Huatl völlig überraschend. Er sah den zum Schlag erhobenen Arm und wollte ausweichen. Nenniakh mußte den Verstand verloren haben. Die schwere Faust schlug zu. Aber der Schlag hatte nicht Huatl gegolten, sondern dem kleinen Funkgerät. Der Kasten wurde Huatl aus der Hand geprellt und gegen die Wand geschleudert. Er gab ein kurzes, schrilles Fiepen von sich. Dann schwieg er. Die Verbindung mit Muratoch war vorläufig unterbrochen.

Die Waffe in Nenniakhs Hand zielte auf Huatl.

"Du stehst unter meinem Befehl!" bellte der Truppführer zornig. "Jeder Widerstand ist Meuterei!"

Und ohne den Blick von Huatl zu nehmen, schrie er die übrigen Soldaten an:

"Ihr hört von jetzt an nur noch auf mich! Niemand aktiviert sein Funkgerät - und selbst wenn Xehmer-Naads Rufzeichen ertönt!"

Dann ließ er die Leute an sich vorbeidefilieren. Sie gehorchten widerwillig, aber sie gehorchten. Nenniakh stieß Huatl die Mündung in den Rücken.

"Dir traue ich am wenigsten", knurrte er, "du bleibst ganz nah bei mir!"

Sie marschierten in Richtung der Gangmündung. Huatl zweifelte nicht eine Sekunde daran, daß Nenniakh vorhatte, die Terraner von neuem anzugreifen. Es war reiner Selbstmord. Verzweifelt versuchte Huatl, einen Ausweg aus der entsetzlichen Lage zu finden. Aber da war der Druck der Waffe in seinem Rücken und die unangenehme Gewißheit, daß Nenniakh sofort abdrücken würde, wenn er nur die geringste falsche Bewegung mache.

Sie hatten etwa die Hälfte der Distanz zurückgelegt, da begannen einige der Funkgeräte, die die Leute bei sich trugen, zu summen und zu pfeifen. Das mußte Muratoch sein. Er versuchte, die Verbindung wiederherzustellen. Aber die Soldaten gehorchten Nenniakhs Befehl: keiner der Empfänger wurde eingeschaltet.

In der Nähe des Ausgangs waren Wände und Boden noch immer kochend heiß. Aber sie glühten wenigstens nicht mehr. Auf Nenniakhs Befehl schlossen die Soldaten ihre Schutzmonturen und nahmen die Klimatisierung in Betrieb. Unmittelbar vor dem Ausgang hielten sie an. Nenniakh erteilte kurze Anweisungen. Die Soldaten wurden angewiesen, aus dem Gang hinauszustürmen und den Gegner direkt anzugreifen. Huatl selbst übernahm die Führung. Fünf Mann blieben zurück, um den Angreifern aus der Deckung des Ganges heraus Feuerschutz zu geben.

Huatl versuchte einen letzten Einwand.

"Was du vorhast, ist Wahnsinn", sagte er. "Sie werden uns in Asche verwandeln, bevor wir zehn Schritte weit kommen."

"Oder wir sie", war Nenniakhs Antwort.

Dann begann der Angriff.

Wie Projektil schossen die Soldaten aus der halb zerstörten Gangmündung hervor. Nenniakh hatte den Helm wieder geöffnet und gab ein markenschüttelndes Gebrüll von sich.

Für Huatl war dies alles wie ein Alptraum. Er rannte, weil die anderen rannten. Er schrie, weil Nenniakh schrie. Aber es war nicht der Kampfesfeifer, wie bei Nenniakh, sondern die Angst, die ihn dazu trieb. Sein Blick fraß sich an der finsternen Gangmündung fest, hinter der der Gegner lauerte. Jede Sekunde mußte das tödliche Feuer daraus hervorbrechen.

Huatl hatte zu schießen begonnen. Wütende, kurze Schüsse fauchten zu der finsternen Öffnung hinüber. Ein paar Augenblicke lang sah es tatsächlich so aus, als wollten die Terraner sich einschüchtern lassen. Dann aber erwidernten sie das Feuer. Nenniakhs Gebrüll endete mit einem spitzen Schrei. Der massive Körper des Truppführers drehte sich um die eigene Achse. Ächzend ging Nenniakh zu Boden.

In diesem Augenblick reagierte Huatl, wie es der Instinkt ihm eingab. Mit einer einzigen Bewegung riß er sich den Helm herunter. Wild gellte sein Befehl:

"Angriff einstellen!"

Die Sekunde war günstig gewählt. Die Soldaten waren Nenniakh nur unwillig gefolgt. Nenniakh war ausgeschaltet, er konnte keine Befehle mehr geben. Die Leute gehorchten sofort. Sie blieben stehen. Unsicher blickten sie eine Zeitlang zu der finsternen Gangmündung hinüber, aus der nur dieser eine Schuß gefallen war. Dann kehrten sie um und gingen hastig in die Deckung des eingestürzten Korridors

zurück. Nenniakh wurde aufgenommen und mitgeschleppt. Er war nicht tot, nur verwundet.

Huatl fühlte sich wie im Traum. In seiner Todesangst hatte er mit dem Leben bereits abgeschlossen. Aber der Tod war an ihm vorbeigegangen. Die Terraner waren nicht blutdürstig, wie sie meist geschildert wurden. Sie hatten sich damit begnügt, den Angriff abzuwehren. Und der eine Schuß, der von ihrer Seite gefallen war, hatte nicht getötet, sondern nur verletzt.

Geistesabwesend stolperte Huatl über die heißen Trümmerstücke. Er merkte nicht, daß die vor Hitze flimmernde Luft ihm Haut und Haare versenkte. Er fragte sich, warum er vorhin den Helm geöffnet hatte, bevor er seinen Befehl gab. Die Soldaten hätten ihn auch über Helmfunk verstanden. War es die unterbewußte Gewißheit gewesen, daß die Terraner Übersetzungsgeräte besaßen und ihn verstanden? Die Hoffnung, daß sie aufhören würden zu schießen, wenn sie hörten, daß der Befehl zum Rückzug gegeben wurde?

Er wußte es nicht.

Er hatte richtig gehandelt, wenn auch ohne Überlegung.

Das allein zählte.

Sie legten Nenniakh zu Boden, nachdem sie in kühlere Zonen gelangt waren. Er war an der Schulter verletzt. Er hatte starke Schmerzen, aber seine Verwundung war keine solche, die ein halbwegs tüchtiger Arzt nicht wieder heilen können. Huatl ließ sich ein Funkgerät geben und rief Muratoch an. Er schilderte die Ereignisse der letzten Minuten. Abschließend sagte er:

"Wenn du mir ein Übersetzungsgerät schickst, in dem die Sprache der Terraner aufgezeichnet ist, dann gehe ich zu ihnen und handle einen Waffenstillstand mit ihnen aus."

"Die Terraner haben ebenfalls solche Geräte", bemerkte Muratoch.

"Ich weiß es, Kommandant. Aber ich möchte nicht auf ihre Technik angewiesen sein, wenn ich mit ihnen spreche."

Aus dem Tonfall, in dem Muratoch antwortete, schloß Huatl, daß dem Kommandanten seine Erklärung gefallen hatte.

"Ich schicke dir einen Übersetzer, Huatl", sagte Muratoch. "Und ein klimatisiertes Transportgerät, mit dem Nenniakh zurückgebracht werden kann. Du übernimmst ab sofort das Kommando des Stoßtrupps!"

\*

"Still!" sagte Bull. "Sie kommen!"

Die leise Unterhaltung erstarb. Drüben, aus dem anderen Korridor, waren halblaute Geräusche zu hören: Scharren, das matte Poltern eines in Bewegung geratenen Trümmerstücks.

"Die Narren!" zischte Grukell Athosien. "Sie werden ihr Glück nicht noch einmal versuchen wollen!"

"Doch, das haben sie vor", bekräftigte Bull und ging hinter seinem Blaster in Stellung.

"Sie werden die Schocker gegen sie einsetzen!" forderte Athosien.

"Ich werde den Teufel tun", antwortete Bull grob. "Ich bin kein Uhmensch. Aber wenn ich nur mit einem Schocker arbeite, dann können die Kerle nach ein oder zwei Stunden wieder aufstehen und von neuem angreifen. Und jedes Mal gewinnen sie ein paar Meter an Boden."

Das Argument war überzeugend. Athosien schwieg eine Weile. Dann sagte er plötzlich:

"Ich fürchte, ich werde Sie nicht länger unterstützen können."

"Was heißt hier länger?" spottete Bull. "Bis jetzt haben Sie noch nicht einmal den kleinen Finger gekrümmmt, um uns zu helfen."

Athosien schüttelte den Kopf.

"Nein, so meine ich es nicht."

"Wie denn?"

"Ich werde nicht mehr da sein."

"Nicht mehr da?"

"Ich habe den Abrufbefehl bekommen. Entweder wird die Lage zu gefährlich, oder es hat sich etwas an meinem Auftrag geändert."

"Abrufbefehl? Wohin wollen Sie gehen? Und wie?"

Grukell Athosien lächelte.

"Man kann alle möglichen Leute festsetzen, aber nicht mich", sagte er.

Bull hatte eine passende Antwort auf der Zunge. Aber er kam nicht mehr dazu, sie an den Mann zu bringen. Aus der Mündung des halb eingestürzten Korridors schossen ganze Scharen von Hulkoos, als seien sie aus einer Kanone abgefeuert worden. Allen voran lief ein besonders stämmiges Exemplar, das wie ein Berserker brüllte und mit einer Energiewaffe wild um sich schoß.

Bull zielte genau. Den Brüllenden hielt er für den Anführer des Stoßtrupps. Er hielt auf seine rechte

Schulter. Als der Hulkoo bis auf etwa fünfzehn Meter herangekommen war, löste Bull den Blaster aus.

Der Hulkoo schrie auf und ging zu Boden. Eine andere Stimme war plötzlich zu hören. Bulls Translator übersetzte:

"Angriff einstellen!"

Bull war überrascht. Was ihn aber vollends verblüffte, war die Tatsache, daß dem Befehl sofort Folge geleistet wurde. Anscheinend waren die Hulkos nur mit Widerwillen in diesen Kampf gezogen. Der Stämmige mußte sie angetrieben haben. Jetzt, da er verwundet war, nutzten sie die Chance, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Bull hielt den Finger in der Nähe des Auslösers, aber er feuerte nicht mehr. Die Hulkos nahmen ihren Verwundeten auf und verschwanden in dem halb zerstörten Korridor.

Bull wandte sich grinsend um.

"War ich Ihnen human genug?" fragte er Grukell Athosien.

Aber der, an den die Frage gerichtet war, war nicht mehr vorhanden.

"Wo ist er hin?" fragte Bull verblüfft.

Roi Danton war ebenso erstaunt wie er. Nur Waringer wußte etwas.

"Ich habe nur den Bruchteil einer Sekunde zur Seite gesehen", sagte der Wissenschaftler, "da sah ich seinen Umriß flimmern - fast wie ein Teleporter. Ich nehme an, er ist entmaterialisiert."

"Teleporter? Haben die Konzepte womöglich auch noch Psi-Fähigkeiten?"

Waringer zuckte mit den Schultern.

"Ich weiß es nicht. Womöglich ist er dorthin zurückgekehrt, woher er kam. Und auf dieselbe Weise."

Bull fuhr sich mit dem Handrücken über das Gesicht.

Er schwitzte.

"Na - auf jeden Fall hat er sich die Hände nicht schmutzig zu machen brauchen", bemerkte er sarkastisch. "Ich habe das Gefühl, wir werden den Burschen eines Tages wieder zu sehen bekommen."

Die Unterhaltung beschäftigte sich weiterhin mit dem so spurlos verschwundenen Athosien. Auch Waringer konnte nicht erklären, mit Hilfe welcher Fähigkeit sich das Konzept so plötzlich hatte auf und davon machen können - es sei denn, man wollte ihm unterstellen, daß es tatsächlich ein Teleporter sei. Das jedoch war unwahrscheinlich. Athosien hatte sich in Lagen befunden, aus denen er sich im Handumdrehen befreit hätte, wäre ihm die Fähigkeit des Teleportierens gegeben.

So verging etwa eine Stunde.

Da erscholl plötzlich aus dem Korridor, in dem die Hulkos sich versteckt hielten, eine durch einen Lautsprecher verstärkte Stimme. Sie sprach Interkosmo.

"Terraner! Wir bieten euch einen Waffenstillstand an! Seid ihr daran interessiert?"

Die drei Männer warfen einander überraschte Blicke zu. Bull stand auf.

"Wir sind interessiert!" rief er mit eindrucksvoller Lautstärke. "Warum aber bei diesem Schritt stehen bleiben? Warum zieht ihr euch nicht einfach zurück und laßt uns in Ruhe? Ihr habt hier nichts verloren!"

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

"Dieser Himmelskörper gehört zum Herrschaftsbereich der Kleinen Majestät von Terra. Ihr seid es, die hier nichts zu suchen haben!"

"Mach dich nicht lächerlich!" höhnte Bull. "Die Kleine Majestät kann nicht einmal ihre Schiffe auf diesem Himmelskörper landen lassen, weil wir einen Schutzhügel um Luna gelegt haben. Wie kann da Luna zum Machtbereich der Kleinen Majestät gehören - der zweiten, die CLERMAC nach Terra schicken mußte, weil die erste nicht einmal sich selbst verteidigen konnte?"

Ein kurzes Schweigen trat ein. Dann fragte der Hulkoo, der sich noch immer in der Deckung des Korridors versteckt hielt:

"Warum machst du dich über Dinge lustig, die uns vielleicht sogar heilig sind? Ich habe dir einen Waffenstillstand angeboten, ohne das zu verspotten, was dir wichtig erscheint."

Roi Danton und Geoffry Waringer wußten später das Erstaunliche, das Unerhörte zu berichten: in diesem Augenblick

rötete sich Reginald Bulls Gesicht. Es war nicht das Rot des Zorns, es war die Röte der Verlegenheit.

"Der Waffenstillstand ist angenommen", rief er, aber seiner Stimme mangelte plötzlich die Kraft.

Der Hulkoo - oder vielmehr dessen Translator - verstand ihn dennoch.

"Unser Standpunkt bleibt unverändert", antwortete er. "Dieser Himmelskörper gehört zum Machtbereich der Kleinen Majestät."

"Unserer auch!" rief Bull zurück. "Die Kleine Majestät hat weder hier, noch auf Terra etwas verloren."

Damit endete die kuriose Unterhaltung. Ein wenig linkisch kauerte Reginald Bull sich wieder hinter den aufgebockten Blaster.

"Ich nehme an, ich habe mich nicht besonders ruhmvoll geschlagen", brummte er.

"Keiner von uns hätte es besser gemacht", antwortete Geoffry Wariner in einem Tonfall, der keinen Zweifel an seiner Aufrichtigkeit zuließ.

"Wir dürfen diesen Posten nicht verlassen", wechselte Bull auf ein anderes Thema über. "Wir brauchen eine Einteilung. Wir fahren drei Schichten. Einer wacht, einer schläft, und der dritte holt Proviant, Waffen und Sonstiges herbei."

Roi Danton gähnte ungeniert.

"Das wird eine ziemlich langweilige Sache werden", meinte er. "Wenigstens hättet ihr euch auf einen befristeten Waffenstillstand einigen können."

Auf diesen Vorwurf, der ohnehin nicht ernst gemeint war, bekam er keine Antwort.

8.

In Terrania City hatte sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die bewußtlose Selka Mychon konzentriert. Der Medo-Robot und der Psychoanalysator erklärten sich beide überfordert. Die neuerliche Ohnmacht des Mädchens war auch ihnen unerklärlich. Der Analysator äußerte zwar die Ansicht, Selkas Zustand werde immer noch von demselben Trauma gestaltet, das zuvor schon festgestellt worden war. Aber eine Methode zur Heilung wußte auch er nicht vorzuschlagen.

Dann kam - zum dritten Mal - Sante Kanube mit der sensationellen Nachricht, daß die Hulkoo-Flotte sich umgruppiert und in Richtung auf den Mond in Bewegung gesetzt habe. Sailtrit Martling und Bilor Wouznell - letzterer in der Ansicht, er tue damit das einzig Richtige - blieben bei der Kranken zurück. Die anderen eilten in den Raum, in dem sich die Ortergeräte befanden.

Sie sahen die grünen Leuchtpunkte der Hulkoo-Einheiten, wie sie sich mit hoher Geschwindigkeit auf einen Fleck, der Luna darstellte, zubewegten. Jenthon Kanthall versuchte zum dutzendsten Mal, das Funkaggregat wieder zum Leben zu erwecken und eine Verbindung mit dem Mond herzustellen. Der Erfolg war derselbe wie bei allen vorhergehenden Versuchen: gleich null.

Dann erloschen die Bildschirme der Ortergeräte. Sante Kanube, der sich auf seinen Erfindergeist einiges einbildete, untersuchte die Technik. Nach geraumer Zeit kam er zurück und erklärte:

"Da ist nichts zu machen. Die Orterfunktionen sind von NATHAN abgeschaltet worden."

Er bekam keine Antwort. Die Männer und Frauen der Terra-Patrouille starnten ins Leere, und jeder wurde sich auf seine Art und Weise der eigenen Hilflosigkeit bewußt. Da draußen würde sich binnen kurzem ein Kampf auf Leben und Tod abspielen -

zwischen den Hulkooos und den drei Männern im Mond ... und NATHAN, der zumindest einen Teil seiner früheren Kompetenz wiedergewonnen hatte. Was aber konnte die Terra-Patrouille tun, um diesen Kampf zu beeinflussen?

"Ich brauche frische Luft", sagte Walik Kauk.

Mit wenigen Schritten verließ er den Raum. Niemand kümmerte sich um ihn. Erst als er einige Minuten später, diesmal im Laufschritt, zurückkehrte, hoben sie die Köpfe.

Sie hatten ihn schon lachen hören, bevor er die Tür öffnete.

Er lachte noch immer, als er vor ihnen stand.

"Ich habe den Mond gesehen!" rief er ihnen entgegen. "Und der Mond ist grün!"

Jenthon Kanthall, der bisher vergebens versucht hatte, eines der Ortergeräte wieder in Gang zu bringen, drängte sich zwischen den Umstehenden hindurch.

"Was heißt das?" herrschte er Walik Kauk an.

Walik zuckte mit den Schultern.

"Versteh' ich was von der Technik? Ich kann nur vermuten. Und ich vermute, daß NATHAN einen Paratron-Schirm um den ganzen Mond gelegt hat. Das würde heißen, daß die Hulkooos keine Chance haben, auf Luna zu landen, nicht wahr?"

Es hielt niemand mehr an seinem Platz. Sie alle stürmten hinaus durch den Korridor, der zum oberirdischen Ausgang führte. Sie alle sahen den Mond, eingehüllt in einen grünen Mantel. Sie waren begeistert. Die Hulkooos würden nicht auf Luna landen.

NATHAN war - fürs erste - gerettet. Sie ließen ihrer Begeisterung freien Lauf. Dann kehrten sie zurück in den Raum, in dem die Ortergeräte installiert waren.

Dort standen Sailtrit Martling und Bilor Wouznell. Die Niedergeschlagenheit in ihren Mienen war nicht zu übersehen.

"Was ist los?" fragte Jenthon Kanthall.

Es war Sailtrit anzusehen, daß sie sich Mühe gab, eine halbwegs würdevolle Haltung zu bewahren.

"Selka Mychon ist tot", sagte sie. "Sie starb, ohne wieder zu Bewußtsein zu kommen."

Die Begeisterung, die vor wenigen Sekunden noch aus den Augen der Männer und Frauen geleuchtet hatte, war wie wegewischt. Sie starnten Sailtrit Martling an, als könnten sie ihre Worte nicht glauben.

Jentho Kanthall, die Hände auf dem Rücken verschränkt und den Blick zu Boden gesenkt, ging ein paar Schritte ziellos auf und ab. Dann sagte er:

"Es scheint, wir haben eine Schlacht gewonnen und eine verloren. Es wird nicht gerade leicht sein, der Kleinen Majestät die zu entreißen, die unter ihren Einfluß gelangt sind."

**ENDE**